

Das Reich Tradom Nr.2169

Das Lichtvolk

von Leo Lukas

Im April 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung hat sich die Lage am Sternenfenster vorerst beruhigt: Der mit technischen Hilfsmitteln gigantischer Natur geöffnete Durchgang in die fremde Galaxis Tradom ist nach wie vor in der Hand der Terraner und ihrer Verbündeten. Alle Angriffe der Inquisition der Vernunft konnten bislang abgewehrt werden. Über die nächsten Schritte sind sich Perry Rhodan und seine Mitstreiter noch nicht im Klaren. Um dauerhaften Frieden für die Bewohner der Milchstraße zu sichern, müssen sie den Kampf gegen die Herrscher des Reiches Tradom intensivieren. Wie die Menschen das angesichts ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit anstellen sollen, weiß bislang niemand. Beim Versuch, das letzte Raumschiff der Eltanen zu retten, werden die Terraner von der LEIF ERIKSSON und die Arkoniden von der KARRIBO in eine Raumschlacht mit einer Flotte des Reiches Tradom verwickelt. Gemeinsam mit dem Schiff der Eltanen, an dessen Bord gerade Zeitexperimente abliefen, werden sie in die Vergangenheit geschleudert. Perry Rhodan und seine Begleiter erkennen, dass sie 160.000 Jahre von der Gegenwart entfernt sind, in einer Zeit vor dem Reich Tradom. Der vorliegende Roman zeigt das Leben in dieser Zeit - in Tradom lebt DAS LICHTVOLK...

Die Hauptpersonen des Romans:

Der Lichtlose - Ein besonderer Angehöriger des Lichtvolkes erzählt seine Geschichte.
 Panige Kulalin - Ihr viertes Kind bereitet ihr nicht nur Freude.
 Enguarti Kulalin - Der Eheling hat nur noch einen Wunsch.
 Erinie Zowel - Die Bas-zmarin tut, was sie verhindern kann...
 Zargele, Neraliu
 und Gigiper Zowel - Eine unheimlich nette Familie.

An einem seltsamen, furchtbaren und faszinierenden Ort, auf unerklärliche Weise jenseits von Zeit und Raum, werden sich zwei mächtige Wesen treffen. Sie werden einander sehr fremd sein, aber gewissermaßen auch wieder verwandt. Unvorstellbar große Distanzen trennen ihre Herkunftsorte und - je nach der Zeitrechnung - Zehntausende bis Hunderttausende von Jahren. Dennoch verbindet sie so viel, dass sie einander besser verstehen können als die meisten ihrer jeweiligen Artgenossen. Eines dieser Wesen wird von großem Kummer erfüllt sein und auch das andere voller Sorge.

Hier, an diesem seltsamen, furchtbaren und ungemein faszinierenden Ort, abseits aller bekannten Kriterien von Zeit und Raum, offenbaren sie sich einander.

»Du, mein Freund, weißt besser als ich, was geschehen sein wird«, sagt der eine. »Ich aber weiß, was geschah und weshalb. Lass mich dir also erzählen, wie alles begann.«

1. Das lichtlose Kind 840. Burd 5510 Tha

Als mich der Hebamm in ihre Arme legte, brach meine Mutter in lautes Schluchzen aus. »Das Elend!«, stieß sie unter bitteren Tränen hervor, wieder und wieder: »Das Elend! Das Elend!« Du musst wissen: Meine Eltern hatten bereits drei Kinder; allesamt Söhne. Diese waren wohlgeraten, gesund und kräftig, auch geistig keineswegs minderbemittelt, ja für Angehörige des männlichen Geschlechtes sogar recht vielversprechend - aber eben doch nur Jungen.

Ach, wie sehr hatten sich Panige Kulalin, meine Mutter, und ihr Eheling Enguarti ein Mädchen gewünscht! Eine Tochter, eine Stammhalterin, die vielleicht einmal in die Fußstapfen ihrer ruhmreichen Vorfahrinnen treten würde. Denn der Name Kulalin besaß seit vielen Generationen einen guten Klang unter den Vaia'Kataan. Meine Mutter bekleidete einen der verantwortungsvollsten Posten in den Goldenen Kuppeln. Sie liebte ihre anstrengende, doch sehr befriedigende Arbeit.

Auch mit ihrem Eheling, meinem Vater, führte sie eine äußerst harmonische Beziehung. Niemand von den Guyaam aus den Goldenen Kuppeln konnte sich erinnern, die beiden jemals streiten gehört zu haben. Ihre Zufriedenheit war geradezu sprichwörtlich. »Einträchtig wie Panige und Enguarti«, sagten die Leute. Ja, ihr Glück war fast vollkommen. Nur eine Tochter fehlte noch.

Versteh mich bitte nicht falsch: Meine Brüder bereiteten ihnen durchaus Freude. Sie wuchsen zu drei hübschen kleinen Kerlchen heran, und es war klar abzusehen, dass Enguarti sie zu braven, vernünftigen, umsichtigen und dabei pflegeleichtesten Ehelingen erziehen würde. Doch zugleich wuchs Paniges Sehnsucht nach einer Tochter - umso mehr, je älter Enguarti wurde, je näher der Zeitpunkt rückte, an dem seine Zeugungsfähigkeit nachlassen und schließlich ganz dahinschwinden würde.

Man kann sich daher die Seligkeit der beiden vorstellen, als Panige bemerkte, dass sie noch ein viertes Mal schwanger geworden war. »Diesmal bekommen wir ein Mädchen!«, rief sie, in allen Farben strahlend vor Zuversicht. »Diesmal gelingt es, ich bin mir ganz sicher. Und ich weiß auch schon einen Namen für sie: die Lichtgeborene.« Enguarti hatte dagegen nichts einzuwenden. Er widersprach seiner Gemahlin ohnehin fast nie. Wie gesagt, sie waren ein Herz, eine Seele und ein TymcalGeflecht. Aber leider: Paniges Gefühl hatte sie getrogen.

Ihr Wunsch sollte sich nicht erfüllen. Schon die erste vom Hebamm vorgenommene Durchleuchtung ergab, dass auch dieses Kind ein Junge werden würde. In ihrer Verzweiflung konsultierte Panige heimlich die Genetiker von Kaaf, welche in der Stadt Sivquox eine Vertretung unterhielten. Die vierarmigen, zweibeinigen, von Insekten abstammenden Wissenschaftler schlugen ihr nach eingehenden, aufwändigen Untersuchungen eine riskante genetische Manipulation vor, die das Geschlecht des Kindes nachträglich verändern sollte. Dafür verlangten die Kaafyaam einen immens hohen Preis, wegen der zu erwartenden Komplikationen. Immerhin verfügen wir Guyar über eine sehr spezielle Konstitution.

Nun, die Gefährlichkeit des Eingriffs für ihre eigene Gesundheit hätte Panige ebenso wenig abgehalten wie die exorbitante Summe. Gleichwohl schreckte sie letztlich davor zurück. Nicht, dass sie die Glaubwürdigkeit und Kompetenz der Repräsentanten des Genetischen Kaafix angezweifelt hätte. Deren Leistungen auf ihrem Fachgebiet waren im ganzen Thoregon legendär. Nein, im Endeffekt gab, denke ich, Paniges Abscheu vor der patriarchalischen Gesellschaft der Insektoiden den Ausschlag: Einer in ihren Augen derart pervers organisierten Lebensform wollte sie das Schicksal ihres Kindes nicht anvertrauen.

Wie auch immer, sie kehrte niedergeschlagen und unverrichteter Dinge heim in die Goldenen Kuppeln. Enguarti erzählte sie nichts von ihrem Besuch bei den Genetikern von Kaaf.

Zwar hätte Paniges Eheling ihr deswegen sicher keine Vorwürfe gemacht. Das war nicht seine Art. Aber sie wusste, er hätte nächtelang nicht geschlafen vor Sorge, ob nicht bereits die Untersuchungen irgendwelche Schäden verursacht haben könnten. In solchen Dingen reagierte der Gute manchmal ein wenig hysterisch. Freilich war auch Panige erleichtert darüber, dass die weitere Schwangerschaft problemlos verlief. Sie begann das Kind in ihrem Bauch lieb zu gewinnen. Als der Geburtstermin kam, hatte sie sich mehr oder minder damit abgefunden, dass sich ihre Hoffnungen auf eine Nachfolgerin nun wohl nie mehr erfüllen würden.

Was soll's, dachte sie bei sich, während der Hebamm in der Medostation die letzten Vorkehrungen traf. Siv'Kaga braucht nicht nur Vaia'Kataan, sondern auch weniger hoch qualifizierte Kräfte. Vielleicht wird der Kleine ein Sekretär, ein Geflechtpfleger, ein Grundschullehrer oder Kinderkrippner wie sein Vater. Ist doch egal, solange er gesund ist und sich seines Lebens freuen kann. Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass alle instrumentelle optimale Werte anzeigten, leitete Panige die Geburt ein. Diese ging schnell und schmerzlos vonstatten, ganz normal wie immer. Panige genoss das Erlebnis dieses ebenso archaischen wie immer aufs Neue sensationellen Vorgangs.

Doch als das Kind dann erschien, wurde sie jäh aus ihrer hormonell induzierten Euphorie gerissen. Die Augen des Hebamm, die zuvor in beruhigend kühlem Hellblau gestrahlt hatten, weiteten sich und glühten dunkel auf vor Schreck. Sein Mund verzog sich zu einer Grimasse, sodass die spitzen, dreieckigen, perlmuttfarbenen Zähne sichtbar wurden.

Vor allem jedoch veränderte sich schlagartig seine Aura. Aufgrund ihrer gesteigerten Parafähigkeit konnte Panige das hyperphysikalische Kraftfeld, das den Hebamm wie jeden Guyar umgab, sehr genau interpretieren. Blankes Entsetzen kam darin zum Ausdruck. »Was ist?« rief sie beklommen. »Was ist mit meinem Kind?« »Es ... lebt« antwortete der Hebamm stockend. »Aber es ... es leuchtet nicht.«

Du wirst die Bestürzung nachvollziehen können, die Panige bei dieser Eröffnung empfand, wenn du Folgendes über uns weißt. Man nennt uns nicht umsonst Guyar, die Leuchter, oder Guyaam, das Lichtvolk. Unsere Körper sind semitransparent und senden Licht in allen Farben des Spektrums aus. Und zwar umso mehr und heller, je höher unsere körperliche oder mentale Aktivität ist.

Zum einen produzieren nämlich viele unserer zellulären Prozesse eine spezielle Form von Biolumineszenz, die auf der permanenten Fluktuation von ParaStaub zwischen dem verstofflichten und dem freien hyperenergetischen Zustand beruht. Diese mikroskopisch kleinen Staubpartikel heißen in unserer Sprache Tymcal. Zum anderen besitzen wir zwar ein Gehirn, das - wie bei vielen anderen Humanoiden auch - im Kopf angesiedelt ist; doch werden zahlreiche bewusste und unbewusste Denkvorgänge in das so genannte Tymcal-Geflecht ausgelagert, das sich in feinsten Verästelungen durch den ganzen Körper zieht und am hellsten leuchtet.

Auch Nervenreize werden vorzugsweise durch Lichtsignale weitergeleitet. Natürlich lässt sich ein einzelner solcher Mikroimpuls kaum erkennen. Die kumulative Aktivität indessen wird deutlich sichtbar. Nun begreifst du, nicht wahr? Ein Guyar, der nicht leuchtet, ist kein Guyar. Er gehört nicht zum Guyaam. Paniges Neugeborene bewegte sich wohl. Er zappelte unkontrolliert mit den blutigen Gliedmaßen. Er atmte, brüllte mit seinem dünnen, hohen Stimmchen, sobald Enguarti und der Hebamm die Nabelschnur durchtrennt hatten.

Aber er leuchtete nicht. Dunkel wie die finstere mondlose Nacht erschien sein kleiner Leib. Als ihn der Hebamm in Paniges Arme legte, brach sie in lautes Schluchzen aus, und Enguarti, ihr treuer Eheling, weinte mit ihr. Ihr viertes Kind schien ein Kind ohne Geist und ohne Seele zu sein, wahrscheinlich gar nicht lebensfähig oder höchstens für wenige Gefrin. »Das Elend! Das Elend!«

Waren es die heimlichen Untersuchungen durch die Genetiker von Kaaf, wird sich Panige in jenen schrecklichen Augenblicken gefragt haben, die dieses Unheil angerichtet haben? Oder ist der Grund möglicherweise in Enguartis relativ hohem Alter zu suchen? Ach Heilige Mutter VAIA, womit habe ich das verdient? War ich dir nicht immer eine gute, pflichtbewusste Ingenieurin, wie so viele Kulalins vor mir?

Ihr Eheling beugte sich herab und umschlang mit einer unbefohlenen, linkisch wirkenden Bewegung Mutter und Sohn. Er rang nach Worten, brachte nichts heraus. Das war einerlei. Panige verstand auch so, was er ihr mitteilen wollte: Er würde immer zu ihr halten und zu diesem armen, missgestalteten Kind. Sie drückte ihren Eheling an sich, strich ihm zärtlich über die vorgewölbte Stirn, den Rachen, die bebenden Schultern.

Da gab das Neugeborene zwischen ihnen ein lautes Stöhnen von sich. Enguarti fuhr auf. »Das Kind!«, rief er erschrocken. Er riss das zierliche, dunkle Wesen hoch. Auch Panige griff nach ihrem jüngsten Sohn. Zusammen hielten sie ihn, während sich der kleine Körper verkrampfte, wie in einem letzten Aufbäumen des Todeskampfes. Dann geschah das Wunder. Vom Herzen her zuckte ein Blitz durch den plötzlich transparenten Leib, verästelte sich dutzendfach, hundertfach, bis in die Spitzen der winzigen Finger und Zehen.

Und der junge Guyar begann zu strahlen. So hell leuchtete er so intensiv und farbenprächtig, wie man es selten zuvor bei einem Neugeborenen des Lichtvolks gesehen hatte. Welch eine Erleichterung! Welch eine Freude! Nicht nur die Eltern heulten vor Glück. Auch der alte Hebamm, der gewiss schon viel erlebt hatte, und seine Assistenten konnten sich lange Zeit nicht fassen. Hemmungslos ließen die Guyar in der Medostation ihren Gefühlen freien Lauf. Über sämtliche sichtbaren Körperteile im Raum spielten Feuerwerke von lichten, heiteren Farben.

Am hellsten aber, so berichteten einmütig alle, die damals dabei gewesen sind, leuchtete das Kind. Panige und Enguarti Kulalin gaben ihm - mir - den Namen »Lichtlos Geborener«, was in unserer Sprache heißt: Anguela.

2. Unter den Goldenen Kuppeln 840. Burd 5513 Tha

Ich muss nicht lange nachdenken, wenn ich dir das einschneidendste Erlebnis meiner frühen Kindheit nennen soll. Das war die Burdrin, an der ich hinaus in die Kälte ging. Doch gestatte mir bitte, dass ich etwas weiter aushole. Wir haben hier ja alle Zeit der Welt und zugleich keine mehr... Das Verhängnis lässt sich nicht aufhalten, die größte aller vorstellbaren Katastrophen nicht mehr ungeschehen machen. Nur ein wenig abschwächen, vielleicht, in ferner Zukunft. Und dafür könnte sich manche Information aus der Vergangenheit als nützlich erweisen, die auf den ersten Blick nebensächlich erscheint. Darum verspreche ich dir, gut Acht zu geben, damit ich nichts zu erzählen vergesse.

Die ersten Eindrücke, an die ich mich bewusst erinnere, waren ... Schmerzen. Mir fällt kein besseres Wort dafür ein, obwohl es sich eher um ein psychisches denn physisches Phänomen gehandelt hat. Jedenfalls meine ich nicht aufgeschlagene Knie oder ähnliche Folgen kleiner Unfälle, wie sie beim Herumtollen mit Gleichaltrigen im Spielhof nun einmal nicht ausbleiben. Auch nicht die Begleiterscheinungen der üblichen Kinderkrankheiten wie beispielsweise Zahnpain oder Pusteljucke. Nein, was mir von klein auf zu schaffen machte, war eine stark ausgeprägte, permanente Überempfindlichkeit, vor allem gegen Lärm und Gerüche.

Das wirkte sich sehr unangenehm aus. Von Anfang an wurde mir der Aufenthalt im Spielhof durch das schier pausenlose Geplärr und Gejohle der anderen Jungen vergällt. Weil ich mich, um der Qual der viel zu schrillen Geräusche zu entgehen, immer wieder in ruhigere Ecken zurückzog, galt ich schnell als Eigenbrötler und Spielverderber. Zudem war ich schwächlich, geradezu untergewichtig; dies als Folge der Schwierigkeiten, die mir die meisten der Gerichte und Getränke aus der Gemeinschaftsküche unserer Kuppel bereiteten. Fast alle erschienen mir zu scharf, zu aufdringlich gewürzt. Oder sie stanken überhaupt so grässlich, dass ich beim geringsten Hauch mit dem Brechreiz kämpfte.

»Armer kleiner Anguela«, tröstete mich mein Vater mitleidsvoll, als ich vor diesen gnadenlos auf mich einhämmernden Sinneseindrücken wieder einmal aus dem Speisesaal oder dem Spielhof in seine starken und doch so zärtlichen Arme geflüchtet war. »Glaub mir, mein Goldbub«, raunte er mir ganz leise ins Ohr, »wir tun, was wir können, um eine Diät aufzutreiben, die du besser verträgst. Und wir bemühen uns, ein geschütztes Umfeld für dich einzurichten. Doch das ist nicht so einfach, trotz der angesehenen Position und des guten Verdienstes deiner Mutter. Wir sind nur wenige tausend Guyaam in den Goldenen Kuppeln und fern der alten Heimat. Ja, auf Caldera, da wäre das kein Problem. Dort ist für so außergewöhnlich hypersensible Personen wie dich vorgesorgt. Aber hier in Siv'Kaga stellst du den ersten derartigen Fall in vielen Generationen dar.«

Damals verstand ich noch nicht, was er meinte. Doch war mir klar, dass ich anders war als die übrigen Kinder. Denn die hatten keinerlei Probleme mit Lärm und Gestank - ja sie legten es sogar darauf an, möglichst viel zusätzlich zu produzieren. Noch heute schaudert mich, wenn ich daran denke. Auch begann ich bald - viel früher als die anderen -, sehr intensiv Dinge zu fühlen, die man nicht sehen, hören, riechen, schmecken oder ertasten konnte, sondern die ich einfach ... spürte.

In mir. In meinem ganzen Körper, wiewohl sie ihren Ursprung eindeutig außerhalb hatten! »Das ist Tymaxul«, versuchte mir mein allzeit geduldiger Vater zu erklären, der merkte, dass mich diese Empfindungen erschreckten, »die Hyper- oder Parafähigkeit, die uns Guyaam zu Eigen ist. Als Empfängerorgan für die untrahochfrequente Hyperstrahlung dient unser Tymcal-Geflecht. Und du, mein Goldener, besitzt offenbar die Gabe der Tymaxul in ganz erstaunlich hohem Ausmaß. Du bist begnadet, Anguela, wie sich ja bereits bei deiner Geburt gezeigt hat.«

Ich selbst empfand das alles jedoch keineswegs als Geschenk, sondern im Gegenteil als Belastung. Ich hätte viel darum gegeben, nichts Besonderes zu sein, sondern ganz normal. Lange Zeit später, als Erwachsener, las ich einmal ein Buch mit dem Titel »Die Tragödie des begabten Sohnes«. Darin fand ich die tröstliche Auskunft, dass es zu vielen Zeiten, an vielen Orten, vielen verschiedenen Intelligenzwesen ähnlich wie mir ergangen ist oder sogar noch immer ergeht. Damals aber, unter den Goldenen Kuppeln, fühlte ich mich sehr allein.

Die Kuppeln. Ein gutes Stichwort. Da ich in Siv'Kaga zur Welt gekommen war, erschienen mir die Verhältnisse in der Kuppelstadt alltäglich und nicht weiter bemerkenswert. Was es damit auf sich hatte, erkannte ich erst, als ich Siv'Kaga zum ersten Mal verließ. Natürlich geschah das an der Hand meines Vaters. Wie allen Ehelingen oblag auch Enguarti die Kinderbetreuung praktisch zur Gänze allein.

Die Mütter hatten kaum Zeit dafür. Früh am Morgen verließen sie die Wohnsuiten, und erst spät am Abend kamen sie von ihren überaus aufreibenden Tätigkeiten wieder dahin zurück. Auch in den Gefrin oder Burdrin, die eigentlich der Muße und Rekreation gewidmet waren, hatten sie nicht selten Wichtigeres zu tun. Sie besetzten schließlich die Führungspositionen; ohne sie hätte der Planet aufgehört, sich zu drehen. So ähnlich stellten sie es zumindest dar. Enguarti, die Gutmütigkeit in Person, beschwerte sich niemals darüber. Er liebte seine Panige nicht bloß, er verehrte sie, blickte zu ihr auf, wenngleich nur im übertragenen Sinn. Denn sie war um eine gute Handbreite kleiner als er.

»Ich bin sehr glücklich«, sagte er mehr als einmal zu mir, »unter ihrer Huld stehen zu dürfen - so, wie der labile Kohol-Busch am besten im Schatten der mächtigen Riesenföhre gedeiht. Und auch dir wünsche ich, mein Söhnchen, dass du später eine solch starke und kluge Gemahlin kriegst.« Wir hatten sehr viel Spaß, mein Vater und ich. Er konnte sich mittlerweile fast ausschließlich um mich kümmern. Meine Brüder besuchten einige Kuppeln weiter die Haushaltungsschule, an die ein Internat angeschlossen war, und kamen nur noch jeden neunten und zehnten Burdrin auf Besuch in die elterlichen Wohnräume. Wir hatten auch dann wenig Kontakt. Enguarti schirmte mich vor ihnen ab, da sie meist sehr laut waren und streng rochen. Außerdem war es Panige gelungen, bei der Baszmarin, der Vorsteherin unserer Kuppel, zu erreichen, dass Enguarti vorübergehend von seinen Aufgaben als Kinderkrippner befreit wurde. Ehelinge verrichteten sowieso nur Teilzeit- Tätigkeiten. Ganztagsarbeit blieb den Frauen und den wenigen unverheirateten Männern vorbehalten, wobei Letztere ausschließlich für Hilfsdienste herangezogen wurden. Dennoch wollte Erünie Zowel, die Baszmarin, meinen Vater zuerst nicht freistellen, denn er war bei den Kindern sehr beliebt. Letztlich setzte sich Panige durch, wohl aufgrund ihrer Stellung als Vaia'Kataan.

Es gab ein wenig böse Strahlung wegen dieser Sache. Doch das bekam ich nur am Rande mit. Für mich war das Entscheidende, dass ich nicht mehr in den blöden Spielhof musste. Zu guter Letzt trafen endlich die auf meine Hypersensibilität abgestimmten Lebensmittel und Medikamente aus der Calditischen Sphäre ein. Heute weiß ich, warum das trotz der bestens funktionierenden Transportwege so lange gedauert hat. Damals freilich wunderten sich alle darüber. Na ja. Die neue Diät schlug gut bei mir an. .

Noch mehr allerdings, glaube ich, half mir die Fürsorglichkeit und Umsicht meines Vaters. Er teilte mir einen kleinen Bereich des gemeinsamen Ruhezimmers ab und isolierte diesen sowohl gegen Schall und Gerüche als auch - was viel schwieriger war - gegen die stärksten Frequenzen der Hyperstrahlung. Das stellte eine beachtliche Leistung für einen einfachen Eheling dar. Sogar Panige zeigte sich beeindruckt. »Und das mit deinen zwei linken Händen, mein Schatz!«, lobte sie ihn.

In diesem meinem eigenen Ruheraum, unbehelligt von der lärmigen, stinkenden Umwelt, vermochte ich erstmals mehrere Gefrin am Stück zu schlafen. Himmlisch war das und klarerweise meiner Gesundheit förderlich. Nun besserte sich meine Konstitution merklich. Auch die ständigen Schmerzen ließen nach oder wurden wenigstens leichter erträglich.

»Weißt du, was heute für eine Burdrin ist?«, fragte der Vater eines Morgens scheinheilig. Wie hätte ich das nicht wissen können? »Die achthundertvierzigste!«, rief ich: »Mein Geburtstag!« »Schlaues Kerlchen. Herzlichen Glückwunsch, Goldkind! Ja, heute bist du drei Thadrin geworden. Na los, auf mit dir, reinige dich rasch, dein Frühstück steht schon bereit!« Es war aber nicht der übliche Obstersatzbrei. Sondern ein Kegelkuchen, gut zehn Xynon hoch, wunderhübsch marmoriert in drei verschiedenen Farben, mit drei Brennstäbchen an der Spitze.

»Darf ich das denn ...?«, fragte ich zaghaft, unfähig, mein Glück zu fassen. »Klar darfst du. Hab ich selbst gebacken, aus lauter piekfeinen, astreinen Ingredienzien. Oder riechst du irgendetwas, das dir nicht bekommen könnte?« Ich schnüffelte vorsichtig. Tatsächlich, da war nicht die geringste üble Beimengung zu bemerken. Im Gegenteil, der Kuchen duftete dermaßen herrlich dezent, dass ich alle drei Nasenlöcher aufriss, so weit ich nur konnte.

Und er schmeckte fast noch besser. »Ihr habt mir etwas versprochen«, erinnerte ich meinen Vater, nachdem ich zwei große Stücke des wunderbaren, fast gar nicht süßen Gebäcks verschlungen hatte. »Und das wird auch nicht gebrochen, mein großer Anguela! Gleich nach der Zahnsäuberung machen wir zwei uns auf den Weg.« »Nur wir zwei? Aber hat nicht auch Panige ...« Eine Farbstimmung des leisen Bedauerns flackerte über Enguartis untere Gesichtshälfte. »Deine Mutter kann leider nicht mitkommen, Goldbub. Sie muss dringend eine Tymdit nachjustieren, die in der Nacht verrückt gespielt hat. Aber sie richtet dir die allerbesten Grüße und Glückwünsche zu deinem dritten Geburtstag aus.«

»Verstehe. Danke, das ist lieb.« Ich wollte mir die Enttäuschung nicht anmerken lassen. Doch das war natürlich unmöglich. Mein Körper leuchtete meine dunkelrot-violette Frustration so lichtstark hinaus, dass die Flammen der Brennstäbchen kaum mehr zu sehen waren. Oh, das habe ich noch nicht erwähnt. Alle Erwachsenen in Siv'Kaga verhüllten ihre Leiber immer, auch im intimen Privatbereich. Nur die Augen, die Mundpartie sowie die Hände mit den auf dich wohl sehr dünn und lang gezogen wirkenden - Fingern blieben frei. Wir Kinder hingegen liefen die ganze Zeit über nackt herum, bis auf knielange Hüfttücher mit handbreiten Gürteln sowie einfache Sandalen.

Die Erwachsenen konnten also den Kindern an den Leuchtsignalen auf ihrer Körperoberfläche ganz schön viel ablesen: sowohl gesundheitliches Befinden und Emotionen als auch grob die Gedanken. Diese Überwachung hatte mir Enguarti bei anderer Gelegenheit erklärt, war durchaus sinnvoll. Denn erstens erwiesen sich alle heranwachsenden Guyar als ziemlich anfällig gegenüber Krankheiten. Und zweitens entwickelten die meisten Mitglieder des Lichtvolks ihr Verantwortungsbewusstsein erst reichlich spät.

»Mein lieber junger Mann«, hatte der Vater gesagt, belustigt um den Mund strahlend, »wenn wir euch nicht auf diese Weise unter Kontrolle hätten, wäre in den Krippen und Schulen der Kosmokrat los!« Der Kosmokrat... doch dazu später. Wir brachen also ohne meine Mutter auf. Ich hatte meine Enttäuschung darüber, dass sie wieder einmal ihrer Arbeit den Vorzug gegeben hatte, rasch überwunden. Zu aufregend war dieses Abenteuer. Wir würden Siv'Kaga verlassen! Ich würde die große weite Welt außerhalb der Goldenen Kuppeln sehen. Ich würde Sivquox betreten, die Megalopolis, die Hauptstadt des pulsierenden, in der ganzen Thatrixdruum legendären Planeten Sivkadam.

Denn dies hatte mir der Vater, der nunmehr auch die Funktion meines Privatlehrers ausübte, im Vorfeld beigebracht: Wir Leuchter waren im Grunde nur Gäste auf Sivkadam. Unser ursprüngliches Zuhause war ein Planet namens Caldera, was »Staubheimat« bedeutete. Der dort von Natur aus auftretende, fluktuierende Tymcal wurde hier, in den Goldenen Kuppeln von Siv'Kaga, durch Paradimensional-Generatoren künstlich erzeugt. Wir lebten also in einer vergleichsweise winzigen Enklave, einer Art hyperenergetischem Biotop, das mit der Außenwelt kaum etwas gemein hatte. Wie wenig, begriff ich erst, nachdem wir die Schleuse in der Kuppelwand durchschritten hatten.

Zwar hatte mich Enguarti behutsam darauf vorbereitet. »Die Welt draußen«, hatte er mir erläutert, »ist anders. Ganz anders. Wir vom Lichtvolk sagen dazu tymvryn, parakalt. Da draußen tritt die Hyperstrahlung nicht auf. Oder genauer gesagt, nur in einem so geringen Maß, dass selbst du sie kaum wahrzunehmen im Stande sein wirst.« Ich wusste also, dass es außerhalb der Goldenen Kuppeln keinen Para-Staub gab.

Doch Wissen und Erfahrung sind, da wirst du mir sicherlich beipflichten, zwei sehr verschiedene Paar Fußbekleidungsstücke. Ich habe bereits erwähnt, dass ich von klein auf meine Hyperfähigkeit als unangenehm, ja als in schwer beschreibbarer Weise peinigend empfand. Anfangs hatte ich so stark darunter gelitten, dass meine körperliche Gesundheit in Mitleidenschaft gezogen worden war. Später dann hatte ich, nicht zuletzt dank der Vorkehrungen meines Vaters, mit den lästigen, immerzu präsenten Schmerzen leben gelernt.

Nun aber waren sie auf einmal nicht mehr da. Wie von Gigantenhand weggewischt, jählings und brutal, sobald das Schleusenschott hinter uns zugefallen war. Der Schock raubte mir beinahe die Besinnung. Wenn mich der seltsame, zu Beginn noch dazu vollkommen unerklärliche Schmerz, den ich in jeder Faser meines Körpers spürte, als Kleinkind halb umgebracht hatte, so versetzte mir nun sein plötzliches Fehlen einen fast noch gewaltigeren Schlag.

Kannst du dich daran erinnern, wie es war, als du zum ersten Mal schwerelos wurdest? Siehst du - so selbstverständlich, wie allen planetengebundenen Lebewesen die Schwerkraft ist, war mir die Hyperstrahlung in den Goldenen Kuppeln erschienen. Hier aber fühlte ich ... nichts. Weniger, schlimmer noch: eine schreckliche, gähnende Leere. Ich vermeinte, ins Bodenlose zu stürzen. Ich fiel, fiel, fiel. Mein Vater fing mich auf. Er stützte mich, hob mich hoch, drückte mich an sich, hielt mich fest und warm. Streichelte mich, sang mir beruhigend ins Ohr, mit seiner tiefen, unerschütterlichen Stimme: »Buntes, kleines Leuchtkind, brauchst keine Angst zu haben, Papa ist ja da ... Papa ist ja da ...«

Ich könnte nicht sagen, ob es Gefrin dauerte, Adrin oder bloß Oftrin, bis ich mich wieder so weit gefasst hatte, dass ich die Augen aufzumachen wagte. An Vaters verhüllten Hals gepresst, linste ich in die Welt hinaus. Sie war so kalt. So leer. So farblos. So ganz und gar nicht golden. »Ich habe mich auch gefürchtet«, sagte Enguarti leise, »als ich zum ersten Mal hier war. Dabei war für mich der Unterschied sicher nicht annähernd so frappant wie für dich, Anguela. Meine Tymaxul ist ja viel schwächer als deine. Dennoch: Jede und jeder von uns, die wir in Siv'Kaga geboren sind, hat Ähnliches durchgemacht. Sogar deine Mutter.«

»Nein! Wirklich? Sogar Panige?« »Gerade sie. Denn sie ist ebenfalls sehr hyperfähig. Wenngleich nicht so sensibel wie du. Ich weiß nicht, ob jemals jemand so ...« Er stockte. »Sollen wir wieder zurückgehen?« »Ja! -Aber«, sagte ich trotzig, »ich will es wieder versuchen. Bis es mir gar nichts mehr

ausmacht und ich die Stadt Sivquox erforschen kann und den Planeten und das ganze Universum!« Mein Vater drückte mich an sich. »Das ist die richtige Einstellung, Goldbub!« Wir drehten uns um. Wie ein Gebirge schwang sich die Außenhülle der nächstgelegenen Kuppel vor uns empor, viele hundert Varnon hoch. Nach wenigen Schritten war ich wieder in Sicherheit, wieder geborgen, daheim im Tymcal, im Para-Staub.

Stell dir das Flirren von unzähligen gerade noch sichtbaren Staubeilchen im Gegenlicht vor, verbunden mit einem goldenen Flimmern, Schimmern und Funkeln, einem warmen, milden Leuchten, das von überall und nirgends zu kommen scheint. So war das Licht in den Kuppeln von Siv'Kaga. Wobei der Eindruck keineswegs rein optischer Natur war. Zu einem Teil entstand er auch nur im Bewusstsein des Beobachters. Die von den Vaia'Kataan mittels der Tymzheen, der Paradim-Generatoren, erzeugte Hyperstrahlung erreichte einen solchen Sättigungsgrad, dass permanent Tymcal-Partikel ausfielen, aber auch augenblicklich wieder vergingen.

Es handelte sich also um Psi-Materie, die beständig zwischen dem verstofflichten und dem freien hyperenergetischen Zustand fluktuierte und auf diese Weise das behagliche, sowohl mit den Augen als auch mit dem Tymcal-Geflecht wahrnehmbare Flirren bewirkte, das uns Guyaam an die Calditeische Sphäre der Alten Heimat erinnern sollte. Wohl gemerkt, der Para-Staub war für uns Angehörige des Lichtvolks keineswegs so unmittelbar lebensnotwendig wie Atemluft, Trinkwasser oder Nahrung.

Wir starben nicht, wenn wir uns für gewisse Zeit in Biosphären ohne Tymcal aufhalten mussten. Oder jedenfalls nicht gleich: Wohl aber wurden Guyar nach einer individuell verschiedenen Zeitspanne ohne Para-Staub im wahrsten Sinn des Wortes trübsinnig, und ihre Tymaxul, also die Fähigkeit des Hyperfühlers, begann zu verkümmern. Schließlich siechten sie nur mehr als Schatten ihrer selbst dahin, und irgendwann erloschen sie, schon lange vor ihrer Zeit.

Falls sie aber doch rechtzeitig gerettet werden konnten, benötigten sie viele Thadrin der Rehabilitation, bis sie ihre Gaben in voller Stärke wiedererlangten. Dies alles gehörte zum Grundwissen, das bereits in den Kinderkrippen unterrichtet wurde. Nach meinem dritten Geburtstag war ich jedoch nicht nur reif für die erste Erfahrung der Hyperkälte außerhalb von Siv'Kaga, sondern ich sollte eine Schule besuchen. Wieder kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen meiner Mutter und Erünie Zowel, der Baszmarin unserer Kuppel.

Panige sah natürlich ein, dass die Bildung, welche mein Vater Enguarti mir vermitteln konnte, bald an ihre Grenzen stoßen würde. Er war ja schließlich nur Krippner, keine Lehrerin. Andererseits wollte Panige mich nicht ständig dem Lärm und den Ausdünstungen meiner Gleichaltrigen ausgesetzt wissen. Die beste Lösung wäre Privatunterricht gewesen. Doch ein solcher stand nur hochbegabten Mädchen zu. »Da flogen ganz schön die Funken«, strahlte Vaters Mundpartie in gruseligem Weißblau, als er mir vom Wortwechsel zwischen Panige und der Kuppelvorsteherin berichtete.

»Willst du ernsthaft behaupten, hat deine Mutter geblitzt, es gäbe in Siv'Kaga irgendein Kind, männlich oder weiblich, das auch nur annähernd so hoch begabt ist wie Anguela?« Nach einigem Hin und Her einigten sich die beiden Frauen dahin gehend, dass ich ab sofort an jeder dritten Burdrin spezielle Lektionen erhalten sollte. Erünie bestand darauf, mich persönlich zu unterrichten, jeweils zusammen mit ihren Töchtern Zargele und Neraliu. Diese waren kurz hintereinander geboren und etwas älter als ich. Ich kannte sie kaum, denn die Zowels erzogen sie sehr exklusiv, als typische »höhere Töchter«.

3. Gigiperlchen 901. Burd 5513 Tha

Den Konflikt zwischen meiner Mutter und Erünie Zowel musst du dir als Personifizierung eines ewigen Antagonismus vorstellen: nämlich Technik gegen Verwaltung. Panige Kulalin war eine Vaia'Kataan, eine Vaianische Ingenieurin, und als solche hoch angesehen, innerhalb wie außerhalb der Goldenen Kuppeln. Sie ging in ihrer Arbeit auf. Gesellschaftliche Verpflichtungen hingegen lehnte sie ab; die waren ihr ein Gräuel. Lieber widmete sie sich gefrin- und burdlang einem kniffligen technischen Problem, notfalls weit über ihre vorgesehene Dienstzeit hinaus, als dass sie auch nur fünfzig läppische Adrin lang einer Veranstaltung des Kuppelrates beiwohnte.

»Zeittotschlag«, knurrte sie abfällig, wann immer uns eine Einladung in die Suite flatterte. »Falls ich unbedingt schlagartig verblöden möchte, jage ich mir lieber zwei Millionen Stloz durchs Geflecht!« Erünie Zowel wiederum wäre ohne ihre ständigen Morgenempfänge, Mittagskonzerte, Abendfeste und Nachtvorstellungen fraglos eingegangen wie andere Guyar ohne Para-Staub. In der Hierarchie unserer Enklave stand sie eindeutig über meiner Mutter. Nicht nur leitete sie eines der besten Mädchenbildungsinstitute von ganz Siv'Kaga. Sie war auch von den Frauen unserer Kuppel schon insgesamt elfmal zur Baszmarin gewählt worden, die letzten vier Amtsperioden in ununterbrochener Folge. Wenn »Einträchtig wie Panige und Enguarti« mit der Zeit zum geflügelten Wort geworden war, so erst recht »Ehrgeizig wie Erünie Zowel«.

Ich war damals zu jung, um zu realisieren, wie abgrundtief sie mich hasste. Auch heute noch vermag ich nicht zu sagen, ob es eher daran lag, dass ich Panige Kulalins Kind war, oder schlichtweg daran, dass ich einen männlichen Chromosomensatz besaß. Ein mulmiges Gefühl hatte ich aber bereits, als mich der Vater zu meiner ersten Lektion brachte. Seine Aura verriet mir, dass ihm ebenfalls nicht wohl in seiner Haut war. Die Wohnräume der Baszmarin lagen im Rathaus, dem prächtigsten Gebäude unserer Kuppel, welches auch die diversen Versammlungssäle und Verwaltungsabteile beherbergte. Es war ein sehr schönes Haus, fast so hoch wie die Kuppel selbst, von eleganter Form und prunkvoll verziert. Man hielt unwillkürlich den Atem an, wenn man den Blick über die ausladende Fassade nach oben gleiten ließ.

In der weitläufigen, licht- und tymcaldurchfluteten Eingangshalle fühlte ich mich noch um vieles schwächer und verletzlicher als im Spielhof. Meine Hyperschmerzen waren mit einem Mal wieder fast so stark wie zu ihrer schlimmsten Zeit. Obgleich junge Leuchter meines Alters dies in der Öffentlichkeit gemeinhin nicht mehr taten, fasste ich nach der Hand meines Vaters und klammerte mich daran fest. Wir waren zum vereinbarten Zeitpunkt eingetroffen. Trotzdem gab sich die Portierin so, als seien wir völlig unangemeldet erschienen. Sie machte mächtig viel Aufsehens daraus, per Gegensprechanlage nachzufragen, ob wir der Baszmarin wirklich willkommen wären. Und auch nachdem Erünies herablassend und widerwillig klingende Stimme dies bestätigt hatte, behandelte die Portierin uns immer noch wie ungebetene Gäste.

»Letztes Stockwerk, scharf links, dann ganz nach hinten! Könt ihr euch das merken, oder muss ich eine Frau mitschicken?« Im Antigravschacht, in dem wir langsam nach oben schwebten, dudelte unangenehm süßliche Musik, unterbrochen von einschmeichelnd vorgetragenen Veranstaltungsankündigungen. »Kommt heute alle zur Premiere der Multimediaschau >Geheimnisvolle Heliotinnen<. Ehrenschatz und verbindende Worte: Baszmarin Erünie Zowel. Im Anschluss führt deren Tochter, die entzückende Neraliu, rhythmische Sportgymnastik in höchster Vollendung vor. Eintritt frei!«

»Die talentierte junge Künstlerin Zargele Zowel zeigt ihre neueste Ausstellung von vaianischen Ikonen, altcalditischer Landvolk-Malerei und ausgewählten Transparentheiten-Rückseiten-Ätzungen. Ab morgen in den Gängen der zweiten bis vierzehnten Etage.« »Wegen des fulminanten Erfolges und der großen Nachfrage wird der Vortragsabend >Lieder und Ausdruckstänze zur Erinnerung an den Vertrag von Tradom< ein weiteres Mal wiederholt. Ausführend sind die beliebten Zowel-Schwester Zargele und Neraliu. Der Reinerlös kommt der Erünie-Zowel-Stiftung zur Förderung begabter Jungmädchen zugute. Nicht vergessen ...« Selten hatte ich die Aura meines gewöhnlich so ausgeglichenen Vaters derartig flackern sehen.

»Ich denke, jetzt ist dir klar, warum uns Panige nicht begleiten wollte«, flüsterte er. »Selbst wenn sie Zeit gehabt hätte - hier herein setzt sie ihre Füße nur, wenn sie unbedingt muss.« Nachdem wir die Schleuse zum Wohnbereich der Baszmarin endlich gefunden hatten - es war übrigens das vorletzte Stockwerk, halbrechts und gleich die zweite Tür -, umarmte mich Enguarti und wünschte mir Glück. Er erinnerte mich nochmals daran, dass ich ihn jederzeit anfunken durfte, falls ich meinte, es nicht länger aushalten zu können. Dann betätigte er die Türglocke.

Einmal. Dreimal. Dreizehnmal. Dreißigmal.

Irgendwie muss es meinem lieben, notorisch zurückhaltenden Vater gelungen sein, die Botschaft mitzuschicken, er würde auch weitere dreihundert Male läuten, so es jemand darauf ankommen ließe. Jedenfalls öffnete sich endlich eine Luke, und ein bläulich-kaltes Augenpaar musterte uns argwöhnisch. »Enguarti und Anguela Kulalin«, sagte der Vater. Zugleich gewitterten höfliche, aber auch spöttische Farbschattierungen um seine Mundwinkel und den sichtbaren Teil seiner Nase. »Und tu nicht, als ob du mich nicht kennen würdest, Gigiper Zowel. Wir haben im Spielhof mancherlei Strauß ausgefochten, zu einer Zeit, als Siv'Kaga noch um einige Kuppeln kleiner war.« Es klickte. Vater drückte mich ein letztes Mal, dann schlurfte er von dannen, noch bevor die Tür ganz aufschwingen konnte.

Der Mann, der im Türrahmen erschien, hielt sich unnatürlich gerade. Fast hätte ich laut aufgelacht, als ich seine Mitleid erregend verkrampfte Statur gewahrte. Er stellte ein unfreiwillig komisches Zerrbild des aktuellen männlichen Schönheitsideals dar, eine lächerliche Karikatur des Traums von ewiger Jugend und Zeugungskraft. Das sah sogar ich, ein Schulkind. Skelett, Muskulatur und Sehnenapparat des Lichtvolks konnten schon seit geraumer Zeit mit der durch unsere avancierte Biotechnik erreichten Langlebigkeit nicht mehr mithalten. Guyaam wurden bis zu weit über dreihundert Thadrin alt. Doch bereits ab etwas mehr als einem Drittel dieser Lebensspanne begannen ihre Körper nachzulassen.

Daher standen die meisten von uns verkümmert. Ältere Leuchterinnen stützten sich in der Regel auf einen Gehstock. Bequemere Naturen benutzten ein leichtmetallenes, antigravitätisches Exoskelett. Das war jedoch außerhalb des eigenen Intimbereichs verpönt und ohne Ansehensverlust höchstens unheilbar Kranken gestattet. Denn es ging ja nicht darum, wie man aussah. Es ging darum, wer man war. Die meisten Frauen hatten das begriffen und trugen deshalb die Last des Alters mit Würde. Aber manche Männer ... Gigiper Zowel hatte seine Lebensmitte deutlich sichtbar überschritten. Dies konnte ich seiner Aura-Signatur entnehmen, aber ebenso der Dicke der Haut im unverhüllten Mundbereich.

Während diese bei Jüngeren ein lichtetes, fleischiges Blau aufwies, zeigte sie sich bei Älteren pergamenten dünn sowie farblos bis durchscheinend. Der Eheling der Baszmarin wollte das aber nicht wahrhaben. Seine Mundpartie war xynondick überschminkt. Und sein Rückgrat wurde offenbar von Strapsen hochgezerrt, sein lang schon erschlafftes Fettgewebe von Gurten mühsam gebändigt. Kompressen drückten sein Becken nach vorn, um ihn jugendlich erscheinen zu lassen, was aber bei ihm nur noch grotesk wirkte.

Kurz, er bot ein Bild des Jammers. Und dabei hätte er doch so gern den pneumatisch adaptierten Modellathleten nachgeeifert, die auf den Heimstilseiten der Netzwerkmagazine als Aufputz dienten. »Äh ... ich komme, um von Frau Baszmarin Zowel unterrichtet zu werden«, krächzte ich, schwer gegen das Lachen ankämpfend, das aus meiner Kehle hervorbrechen wollte. »Soso.« Er richtete sich derart stocksteif auf, dass jeder einigermaßen vernünftige Ergonom sofort einen schwerwiegenden Haltungsschaden diagnostiziert hätte.

»Ömhüm. Tja. Ömhüm.« Er räusperte sich mehrmals. »Du bist also der junge Kulalin, von dem man so viel, ömhüm, Interessantes hört.« Ich strahlte bestätigend. »Tja. Dann komm mal, ömhüm, herein. Ganz locker, wie euereins heutzutage wohl sagt.« Er stakste vor mir her, bis wir in ein großes, luxuriös eingerichtetes Zimmer gelangten. Mir tat jede Bandscheibe einzeln weh, wenn ich ihm nur zusah. Und dann noch diese parfümierten, schreiend bunten Angugoles! Da fällt mir auf, das habe ich dir ja noch gar nicht erklärt. Angugoles, wörtlich »Nicht-Licht-Bringendes« oder »Verdunkler«: So werden die schmalen Stoffbahnen genannt, mit denen erwachsene Guyaam ihre Körper umwickeln, bis hinauf zu den Schädeln. Nur Mundpartie, Nasenöffnungen und Hände bleiben frei. Dadurch machen wir auf euch diesen mumienhaften Eindruck.

Die Angugoles-Binden werden getragen, weil entsprechend empfindliche Wesen oder auch nur gute Beobachter, in jedem Fall aber andere Guyar, an der Lichtaktivität des Körpers intime Details ablesen könnten. Diese Farbenspiele sind viel verräterischer als jede Mimik oder Aura-Signatur. Sehr fähige Licht-Deuter können Ergebnisse erzielen, die hart an Telepathie grenzen! Die Binden kamen in ständigen Gebrauch, als mein Volk die Raumfahrt entwickelte. Auch heute noch empfinden wir sie als angenehm.

Die Kleidungsstücke anderer Kulturen mögen praktischer sein, aber wir haben uns nun mal an die Angugoles gewöhnt. Diese können nach persönlicher Vorliebe gefärbt werden. Schon von alters her ließ jedoch die überwiegende Mehrheit der Guyar immer nur ganz feine, dezente Fadenmuster in den meist gelblichen bis beigefarbenen Stoff weben. Kräftigere Farbtöne und aus der Ferne erkennbare Muster trugen nur Leute, die unbedingt auffallen wollten oder dies berufsbedingt mussten: Ordnungskräfte, Unterhaltungskünstlerinnen, Mitglieder einer Ballspielfrauenschaft und dergleichen.

Aber doch nicht ein Eheling! Selbst wenn es sich um den einer Kuppelvorsteherin handelte. »Gigiper, warum glotzt dich der hässliche kleine Junge so an?«

»Lass ihn, Kindchen. Er hat halt noch nie einen wirklich gepflegten Mann gesehen«, sagte Erünie Zowel, tiefend vor geheucheltem Mitleid und blanker Überheblichkeit. Sie thronte in einem mächtigen Ohrensessel, auf dessen Armlehnen die beiden Mädchen lümmelten. Nun erhob sie sich und tätschelte ihren Eheling auf die Wange. »Mach dir nichts daraus, Gigiperlehen!«, flötete sie. »Dort, wo der herkommt, laufen sie wahrscheinlich sogar im Schlafzimmer överschmiert herum. Ach, und Gigiperlchen, mein Schatz machst du bitte die Flötenmusik ein wenig lauter und zündest noch ein paar Räucherkegel an?«

Spätestens jetzt wurde mir klar, dass der Sinn dieser ganzen Veranstaltung darin lag, mich möglichst schnell wieder zu vergraulen. Klar: Wenn sie mich erst einmal erfolgreich rausgeekelt hatte, konnte die Baszmarin vor den anderen Ratsmitgliedern behaupten, sie habe sich rechtschaffen bemüht, mir höhere Bildung angeeignet zu lassen. Aber der kleine Kulalin sei einfach zu labil gewesen und bald wieder heulend davongelaufen. Typisch Mann eben. Was sollte man da

schon erwarten? Doch das wird euch nicht gelingen, dachte ich trotzig, im vollen Bewusstsein, dass sie mir meine flammende Entschlossenheit am Tymcal-Geflecht ablesen konnten. Meine Eltern haben hart dafür gekämpft, dass ich diese Chance zur Weiterbildung bekomme. Und ich werde Pänge und Enguarti nicht enttäuschen. Da könnt ihr Weihrauch, Parfüm, Blockflöten und andere Gemeinheiten auffahren, bis ihr lichtlos werdet, jawoll!

Leicht machten sie es mir wirklich nicht, das darfst du mir glauben. Aber ich hielt durch. An dieser Burdrin und an vielen weiteren. Zuerst führte die Baszmarin und Oberlehrerin einige Tests mit mir durch. Die meisten der mathematischen und physikalischen Übungen waren eigentlich zu schwer für meine Altersstufe, wie ich auch an den überraschten Reaktionen der Schwestern erkannte. Doch Enguarti hatte mich gut vorbereitet. Ich löste nicht alle der Aufgaben. Aber viele. Trotz der Ablenkung durch die Hyperschmerzen und die ständigen Sticheleien, mein Geschlecht und meine Herkunft betreffend.

Und ich merkte, dass es mir gelang, mir ganz langsam einen gewissen Respekt zu verschaffen. Hübsch ist er nicht, aber dumm ist er auch nicht, las ich von Neraliys Körperoberfläche ab. Der kann eigentlich ganz schön scharf denken, zeigte das Lichtspiel von Zargeles Tymcal-Geflecht. »Ich muss zugeben, du bist wirklich erstaunlich fix von Begriff«, brummte schließlich sogar die Baszmarin. »Zumindest für einen Jungen.« Am Ende der ersten Unterrichtseinheit drehte ich den Spieß um. »Ich möchte euch, wenn ihr erlaubt, jetzt ebenfalls eine logische Denkaufgabe stellen«, sagte ich, während Erünie ihre Lehrbehelfe verstaute. »Sie ist nichts Besonderes, ich habe sie mir selbst ausgedacht. Die Frage lautet: Eine Guyar und ihr Eheling haben insgesamt sieben Kinder. Exakt die Hälfte davon sind Jungen. Wie geht das?«

Zargele zog die Nase kraus. »Was meinst du, exakt die Hälfte? Das sind dreieinhalb. Es gibt aber keine halben Kinder!« Ich blinkte bestätigend. »Ganz recht. Alle Kinder sind ganz und quicklebendig. Und doch sind mathematisch exakt die Hälfte der sieben Sprösslinge Jungen.« »Warte«, rief Neraliu. »Wenn keines davon tot ist - ist dann vielleicht, ein Zwitter dabei?« »Nein. Alle sind ganz normal und gesund.«

»Tja! Jetzt hab ich's. Ömhüm.« Gigiper, der den Tisch abgeräumt hatte, flimmerte vor Aufregung. »Du zählst den Eheling mit, stimmt's? Als, ömhüm, achttes Kind und vierten Jungen. Dann passt es wieder.« »Nein, Herr Zowel. So ist das nicht gemeint. Zwei Eltern, sieben Kinder. Auch keine anderen Verwandten, Bedienstete oder sonst was.« Erünie klatschte in die Hände. »Schluss für heute«, sagte sie brüsk. Ihre Aura wirkte irritiert und ein wenig nervös. »Wir müssen uns auf die Multimediaschau vorbereiten. Anguela wird uns jetzt noch schnell die Lösung verraten und uns dann verlassen. Also, wie lautet die Antwort auf deine kleine Rätsselfrage, Junge?«

Ich war schon halb durch die Tür. »Ihr kommt sicher von selbst drauf, es ist ganz leicht!«, rief ich über die Schulter zurück. »Und wenn nicht, sage ich es euch beim nächsten Mal!« Ich verabschiedete mich mit einem artigen Lichtsignal, dann war ich dahin.

4. Der Kaleido-Kristall 12. Burd 5514 Tha

In der nächsten Zeit verlief mein Leben dreigeteilt. Der Rhythmus war immer derselbe. Auf eine Burdrin Unterricht bei den Zowels folgte eine, die ich zu Hause verbrachte. An der dritten ging es mit Enguarti hinaus aus den Kuppeln, in die hyperenergetische Wüste des Planeten. Und dann begann der Zyklus wieder von neuem. Ich hätte nicht zu sagen gewusst, welche der drei so krass unterschiedlichen Burdrin mir die liebste war. Die Ruhe und Erholung in meiner heimeligen, abgeschirmten Kammer? Oder doch die kaum verkraftbare Aufregung in der tymcalfreien Welt außerhalb der Golde-

nen Kuppeln?

Vielleicht. Jedenfalls genoss ich das Zusammensein mit meinem geliebten Vater fast noch mehr, seit ich Gigiper Zowel kennen gelernt hatte. Brrr! Was für ein Hausdrachen! »Ömhüm. Tjaa. Ömhüm.« Und dann erst diese Angugoles ". Bei jedem Mal blieben wir ein wenig länger draußen. Und jedes Mal fiel es mir wieder ein wenig leichter, die schreckliche Leere auszuhalten. Ich konnte nun auch andere Dinge wahrnehmen, war nicht mehr so stark vom Unerlebnis der Parakälte abgelenkt. Bei jedem Ausflug entfernten wir uns ein kleines Stück weiter von der rettenden Schleuse. Wir schlenderten fröhlich herum, und langsam entwickelte ich einen Blick für den fremdartigen Reiz der Megalopolis.

Zu bestaunen gab es wahrlich genug. Siv'Kagas Goldene Kuppeln - es waren dreiundzwanzig an der Zahl, halbkugelförmig, mit Rädern zwischen hundert und dreihundert Varnon - bildeten nur einen verschwindend kleinen Teil der Metropole Sivquox. Insgesamt achtzig Millionen Einwohner lebten in der Hauptstadt des Planeten Sivkadam, sagte mir Enguarti. Achtzig Millionen! Diese Zahl sprengte mein Vorstellungsvermögen. Das waren fast zwanzigtausendmal so viele wie in den Kuppeln. Und nicht einmal da kannte ich jede mit Namen! Bei Tag und bei Nacht war der Himmel von Sivquox mit Gleitern und Raumfahrzeugen übersät. Auch die Gehwege, Plätze und Rollbänder wimmelten von Leben. Wohin man sah, zeigten sich Wesen der unterschiedlichsten Herkunftsplaneten. Ich gestehe, dass ich mich vor ihnen fürchtete.

Bis jetzt war ich immer nur mit Guyaam zusammen gewesen. Ich wusste natürlich, dass es auch andere Formen intelligenten Lebens gab und teilweise sehr exotische. Aber wie ich, glaube ich, bereits sagte: Zu wissen und zu erfahren sind zweierlei. Der Anblick dieser außerkuppelischen Wesen machte mich kribbelig. Vor allem, weil ich ihre Auren nicht wahrzunehmen, geschweige denn zu lesen vermochte. Versuch dir vorzustellen, du wärst im selben Raum mit zahlreichen anderen, die du zwar hören, jedoch kaum sehen kannst, nur ganz undeutlich und verschwommen - dann bekommst du vielleicht eine Ahnung von dem Horror, den ich damals empfand.

Die nähere Umgebung der Schleuse, aus der wir gekommen waren, stellte im Wesentlichen eine Art Marktgebiet dar. Angehörige unterschiedlichster Völker boten hier, am Rand der Kuppeln, auf die Bedürfnisse des Lichtvolks zugeschnittene Waren feil: Leckereien, Geschenkartikel, Unterhaltungselektronik und...

Die Titel auf den Bild- und Tonträgern klangen alle ähnlich: »Lob der Mütterlichkeit«, »Unsere Mutter ist die Beste«, »Mama hat die Welt im Griff« ... Väter wurden praktisch nicht erwähnt. Der nächste »Tag des Ehelings« war ja noch weit.

Enguarti zog mich in einen kleinen, etwas abgelegenen Spielzeugladen. Hier war es ruhiger als draußen auf der von Geräuschen und Gerüchen erfüllten Straße. »Wollen wir sehen, ob wir einen neuen Kaleido-Kristall für dich finden?«, fragte mein Vater. Ich strahlte bekräftigend. Allerdings hatte ich vorerst keine Augen für das Angebot in den Regalen und Vitrinen. Meine ganze Aufmerksamkeit galt den Betreibern des Geschäftes.

Sie waren ungefähr so groß wie erwachsene, voll aufgerichtete Guyaam, also zwischen einem halben und einem ganzen Varnon, und sie besaßen ebenso wie wir zwei Arme und zwei Beine. Damit endeten die Gemeinsamkeiten aber auch schon wieder. Oben auf dem einen Kopf denn sie besaßen auch noch einen zweiten, kleineren, der aus ihrer unverhüllten Brust zu wachsen schien - entsprang ein dunkles Geflecht aus verfilzten Strähnen, das ihnen über die Schultern bis zur Hüfte herunterhing. Ungepflegt sah das aus, geradezu verwahrlost; irgendwie abstoßend.

Auch die Kleidung, die den vorderen Oberkörper frei ließ, schloßerte unordentlich um ihre Arme und Beine. Wenigstens stanken sie kaum, obwohl sie mir nicht den Eindruck machten, als ob sie sich oft waschen würden. Am meisten aber befremdete mich, wie sie miteinander umgingen. Es waren ihrer fünf, die die Kunden bedienten. Geschäftig eilten sie hin und her. Und immer wenn sich dabei zwei oder mehr von ihnen begegneten, blieben sie kurz stehen, um sich zu betatschen, sich aneinander zu schmiegen und sich gegenseitig zu lieben.

Am helllichten Tag! Vor wildfremden Leuten! In aller Öffentlichkeit! Der Vater, der an meinem Farbenspiel ablesen konnte, wie sehr mich dieses unkeusche Betragen irritierte, beugte sich zu mir herunter und flüsterte: »Man sollte andere Intelligenzwesen nicht zu streng nach den eigenen Maßstäben bewerten, mein Goldbub. Pombaren verfügen über einen ausgeprägten Kuscheltrieb.« Das hatte, erklärte er mir leise, einen tieferen biologischen Sinn. Bei jeder Berührung führten diese Wesen mittels spezieller Rezeptoren einen genetischen Austausch durch. Der häufige Körperkontakt diene also der Gewährleistung ihrer genetischen Vielfalt.

Die fünf Pombaren, die den Spielwarenladen betrieben, waren es sichtlich gewohnt, von jungen Guyar angegafft zu werden. »Ist dieses dein Jüngstes, ehrenwerter Herr Kulalin?«, fragte eine von ihnen, vermutlich die Eigentümerin. Ihr Brustgesicht vollzog die Mimik des Kopfgesichts vollständig nach. Darunter war ein rudimentärer, jedoch unbeweglicher Körper zu erkennen. »Ja, das ist unser Anguela«, bestätigte mein Vater und schob mich sanft nach vorn. »Er bereitet uns viel Freude. Er lernt wie ein Mädchen, ob du es glaubst oder nicht!«

Die Pombarin - später erfuhr ich, dass sie eingeschlechtlich sind - schenkte mir ein kleines Spielzeug, ein dreidimensionales Puzzle. Während ich mich damit beschäftigte, tratschte sie mit Enguarti noch ein wenig über meine drei Brüder. Offenbar führte mein Vater jeden seiner Söhne zuerst einmal in dieses Geschäft, bevor andere Stadtteile erkundet wurden. Das sah ihm ähnlich: Er gehörte nicht unbedingt zu den Flexibelsten. Schließlich erwarben wir einen neuen Kaleido-Kristall. Das war im Grunde ein simpler Projektor, der hübsche, unaufdringliche und in ihren langsamen, fließenden Bewegungen beruhigende Farbmuster an die Wände meines Ruheraums warf.

Ich besaß bereits zwei dieser Geräte, und ihre Programme unterschieden sich kaum voneinander. Auch das dritte würde nicht viel anderes bieten. Es wäre sicherlich billiger gewesen, einfach neue Farbabfolgen in den Steuerchip des Spielzeugs zu laden. Ich hätte das in wenigen Ofrin bewerkstelligen können. Doch ich wollte meinem Vater nicht die Freude rauben, die es ihm bereitete, mir ab und an etwas Neues zu kaufen.

»Sivkadam ist einer der wichtigsten, wenn nicht überhaupt der bedeutendste Warenumserschlagplatz der gesamten Thatrixdruum«, dozierte er auf dem Heimweg. Thatrix, das bedeutet Reich der Güte oder auch des Glücks. Druum ist die Gesamtheit aller Planeten und Völker in den verschiedenen Galaxien, die zur Thatrix-Zivilisation gehören. »Daher unterhalten wir Guyar«, setzte mein Vater in seinem angenehm unaufgeregt Plaudert on fort, »hier seit langem als Handelsniederlassung Siv'Kaga, die goldene Kuppelstadt. Zu ihr gehören auch ausgedehnte unterirdische Fabrikkomplexe. Dort werden mit andernorts unerreichter Präzision Rechner- und Aggregatelemente gefertigt, die von Siv'Kaga aus direkt, ohne teure planetare Transportwege, auf die Raumschiffe aller Frauen und Herren Welten distribuiert werden können.«

Ich wusste bereits, dass Panige, meine Mutter, ganz allein eine besonders wichtige dieser Fabrikationsstätten steuerte. Ich war sehr stolz auf sie und Enguarti ebenso. »Der unserer Enklave angeschlossene Raumhafen liegt auf der anderen Seite der Kuppeln«, sagte er. »Aber das ist keine gute Gegend. Da hat unsreiner nichts verloren.«

Tags darauf war wieder Privatunterricht im Rathaus. Wenn du glaubst, dass ich ungern dort hinging, so täuschst du dich gewaltig, mein Freund. Zwar verabscheute ich die Zowels nicht viel weniger als sie mich. Gigiper, der krampf jugendliche Eheling, war noch der freundlichste von ihnen. Wenngleich mir sein affektiertes Getue furchtbar auf die Nerven ging. Ich konnte das ewige Gehüstel und Geschmatze schon nicht mehr hören: »Ömhüm. Tja. Ömhüm. Tja...« Außerdem war er so stohdumm, dass es mir fast körperlich wehtat. Er erinnerte mich an eine Art überzüchteten Zierfisch, der außerhalb seines Aquariums keine drei Gefrin überlebt hätte. Und genauso behandelte Erünie ihn auch.

Ich wiederum war für sie so etwas wie ein sprechender Affe, der erstaunlicherweise auch ganz gut kopfrechnen konnte. Immer wieder betrachtete sie mich, als könnte sie es nicht glauben, dass ich ohne Hilfe aufrecht gehen konnte. Zargele und Neraliu würdigten mich nur selten eines Blickes. Das Farbspiel, das sie aufsetzten, sobald ich den Raum betrat, drückte aus: Jungen sind doof, basta.

Doch nichts davon konnte mir die Freude am Lernen vergällen. Ich entwickelte geradezu eine Sucht nach Wissen, konnte es gar nicht erwarten, dass wieder neue Fragen gestellt und beantwortet, neue Probleme aufgeworfen und gelöst wurden. Dabei fällt mir ein: Zu meiner großen Genugtuung fand niemand von den Zowels die richtige Lösung für meine kleine Denksportaufgabe mit den sieben Kindern. Du aber kennst die Antwort sicher längst, oder nicht? Sie ist ja gar nicht schwer und sehr nahe liegend. Hm? Ach so, du willst noch ein wenig dar über nachdenken. Aber bitte, gerne. Neben den naturwissenschaftlichen Disziplinen wurden auch Geschichte und Gesellschaftslehre behandelt. Das waren Erünies Lieblingsfächer.

Oft und gern, lang und breit, hoch und bunt erzählte sie von der Heiligen Mutter VAIA, unserer Superintelligenz, und wie sie über ihre Mächtigkeitsballung und das entsprechende Thoregon wachte. Aber obwohl die Baszmarin sich in nicht enden wollenden Ausschweifungen zu diesem Thema erging, war erstaunlich wenig Handfestes dabei. Außerdem widersprach sie sich häufig. Einmal befand sich VAIA noch im PULS von

Tradom, dann wieder nicht mehr. Einmal hielt sie sich an einem sehr speziellen Ort auf, der nur über einen so genannten Pilz dom erreichbar war, dann wieder sollte das ganze Reich der Güte von ihr durchdrungen sein. Hauptsächlich dienten, argwöhnte ich bald, diese stark mythisch verbrämten Ausführungen dazu, die Überlegenheit des weiblichen über das männliche Geschlecht zu untermauern.

Denn VAIA, wiederholte die Baszmarin gebetsmühlenartig, war die Urmutter. Daher sollten wie alle Sterblichen zu VAIA auch alle Männer und Kinder zu ihrem jeweiligen weiblichen Familienoberhaupt aufblicken. »Die Guyaam sind VAIAS auserwähltes Volk«, betonte Erünie mehrmals pro Unterrichtseinheit. »Was sich daran zeigt, dass die Dhasaren, die Verkünderinnen der Superintelligenz, seit Anbeginn der Zeiten dem Lichtvolk entstammen. Unter den Guyaam wiederum nehmen die Bewohnerinnen von Siv'Kaga eine Sonderstellung ein. Denn sie leben in jener Form des Matriarchats, die VAIA am wohlgefalligsten ist.« Hoppla! Soll das etwa bedeuten, dass anderswo...

Ich konnte den Gedanken nicht weiterverfolgen, weil nun die Rollen der anderen wichtigen Völker in der Thatrixdruum durchgenommen wurden: der Valenter und Kaafyam, der Tonkihn und Eltanen, der Rishtanischen Kara und Dhyraba'Katabe. Das interessierte mich natürlich brennend. Denn wenn schon die Pombaren, zu denen mich mein Vater wohl aus gutem Grund zuerst geführt hatte, sich als dermaßen exotisch erwiesen hatten was war dann erst von den anderen Fremdvölkern zu erwarten?

An die Information, die mein Weltbild am nachhaltigsten erschütterte, gelangte ich jedoch von selbst und - wie mir damals erschien - völlig zufällig. Es geschah in der Burdrin der Erholung, die auf jene des Unterrichts folgte. Ich hatte mich auf das Lager in meiner Stube gebettet, um mich zu entspannen. Zuvor hatte ich den neuen Kaleido-Kristall, den Enguarti für mich im Spielwarenladen dieser schmutzigen Doppelköpfe erstanden hatte, an die Energieversorgung angeschlossen und die Raumbeleuchtung gedämpft. Nun wollte ich das Gerät aktivieren. Das geschah üblicherweise durch einen akustischen Befehl. »Kaleido ein!« »Funktionsmodus wählen.« Wie bitte? »Kaleido ein!« »Funktionsmodus wählen.«

Ich versuchte es noch einige Male, immer mit demselben Ergebnis. Dann wühlte ich im Abfallkorb nach der Betriebsanleitung, die ich achtlos zusammen mit der Transportschachtel weggeworfen hatte. Wer liest sich schon Beipackfolien durch? Aber dieser Kaleido-Kristall war anscheinend deutlich komplizierter zu bedienen, sprich: weniger benutzerfreundlich als die anderen beiden. Wahrscheinlich war er deshalb so günstig gewesen.

Ich studierte den sehr klein gedruckten Text. Stutzte. Inter-Gal-Netz? Was sollte das sein? Ich wollte hübsche, einlullende Muster, die mich von den schmerzlichen Nebenwirkungen meiner Hypersensibilität ablenkten. Die Außenwelt und die Zowels waren anstrengend genug. »Inter-Gal-Netz?« Der Lichtwerfer trat in Funktion. Doch was er an die Wände meiner gut isolierten Kammer projizierte, waren keine erbaulich inhaltsleeren Formen, sondern ...

Schrift. In Schwarzweiß. Keine Farben, keine Bilder, einfach nur Buchstaben, Wörter, Sätze. Willkommen im Galaktischen Forum. Bitte gib an, wofür du dich interessierst: Allgemeines - Aktuelle Handelsdaten Ausgewählte Personen und Planeten ...

»Planeten, ja. Sivkadam.« Viel schneller, als selbst bei den wankelmütigsten Guyaam Lichtstimmung und Aura-Signatur wechselten, war die Schrift durch eine andere ersetzt worden. Sivkadam: Erster von vier Planeten des orangefarbenen K3V-Sterns Siv (siehe galaktische Koordinaten). Stellenweise dicht bebaute Wüstenwelt mit drei Hauptkontinenten. Land-Wasser- Verteilung 44 zu 56. Für die meisten Humanoiden gut verträgliche Schwerkraft und Sauerstoff-Stickstoff-Atmosphäre. Achsneigung 11,666 periodisch von 100 Normgrad. Die Durchschnittstemperatur wird von abgerundet 64 Prozent der Besucher als »erfreulich warm« beurteilt. Kein Mond, daher Schwimmen sowie Navigieren mit einfachen Seefahrzeugen in Küstennähe relativ gefahrlos möglich.

Weitere empfohlene Freizeitaktivitäten: Reitausflüge, Dünenschilauf, Fotosafaris zu den berühmten Sandkrabben-Kolonien. Die Qualität der Beherbergungsbetriebe sowie die Kritiker-Bewertungen der Restaurants, Amüsieranstalten und sonstigen Dienstleistungsgewerbe liegen deutlich über dem galaktischen Mittel, allerdings auch die Nüchternungs- und Lebenshaltungskosten. Meistbesuchte Sehenswürdigkeit: Museum, Prunk räume und Hängende Gärten der Galaktischen Handelskammer in Sivquox. Tipp: Nicht verabsäumen sollte man, über das Besucherzentrum von Siv'Kaga Kontakt mit den pittoresken Bewohnerinnen der gleichnamigen Kuppelstadt anzustreben. Dabei handelt es sich um Guyar, darunter viele Vaia'Kataan (Vaianische Ingenieurinnen).

Siv'Kaga stellt die größte Ansiedlung des Lichtvolks außerhalb von Caldera dar. Die etwa viertausend hier lebenden Guyar pflegen eine originelle, ausgeprägt matriarchalische Tradition, wie sie im aufgeklärt-emanzipierten Reich der Güte nirgendwo sonst mehr so pur zu finden ist. Da diese liebenswert-schrullige fundamentalistische Gruppe weder radikal noch militant auftritt, wird sie von der Majorität zwar belächelt, doch akzeptiert. Der oberste Repräsentant der Superintelligenz VAIA, Verkünder Ijotha Hyndalin, verlautete in diesem Zusammenhang: »Lasst diese Leute ihre Tradition pflegen. Im Reich der Güte soll jeder nach seiner Weise glücklich werden, solange er oder sie dabei niemand anderen einschränkt oder sonst wie benachteiligt.«

Feiertage, Festivals und weitere regelmäßige Belustigungen (Angaben in Normzeit): Jeden 333. Burd »Tag des Murmelhörnchens« mit folkloristischen Umzügen der verschiedenen Volksgruppen ... Ich schaltete ab. Mir schwirrte der Kopf, und das lag nicht nur an der auf Dauer schwer lesbaren schräg gestellten Schrift. Soeben waren die Grundfesten meiner Weltanschauung wenn schon nicht zertrümmert, so doch auf den Kopf gestellt worden. Nicht die anderen waren die Exoten, sondern wir!

»Originell«. »Pittoresk«. »Liebenswert-schrullig«. »Von der Majorität zwar belächelt, doch akzeptiert«. Und auch der Verkünder hatte nichts dagegen, sondern hielt in bewundernswerter Toleranz schützend seine Hand über die paar sektiererischen Spinner in den Goldenen Kuppeln. Ijotha Hyndalin, der Dhasaren. Ein Mann!

5. Herrchen und Frauchen 499. Burd 5514 Tha

Ich brauchte lange, um diese Entdeckung zu verarbeiten. All die Demütigungen, die ich In meinem jungen Leben bereits hatte erdulden müssen, nur weil ich ein Junge war. Die beiläufig hingestreuten Herabwürdigungen, die ich Frauen zu meinem Vater hatte sagen hören und die dieser widerspruchslos ertragen. hatte. Die Hindernisse, die uns Männern von klein auf in den Weg. gelegt worden waren - all das, stellte sich nun plötzlich heraus, war keineswegs Schicksal, und schon gar nicht von, VAIA gegeben.

Überall sonst im Reich der Güte lebten die Geschlechter, egal wie viele es bei den verschiedenen Völkern gab, in aufgeklärt-emanzipierter Gleichberechtigung. Nur nicht bei uns in Siv'Kaga. Warum musste ich ausgerechnet hier geboren werden? Ich sprach mit niemandem darüber. Ließ mir nichts anmerken, bemühte mich sogar noch extra, mein Verhalten nicht auffällig zu verändern. Wann immer ich Zielobjekt oder Zeuge des scheinbar so normalen, alltäglichen Chauvinismus wurde und deswegen heißer Ärger in mir aufwallen wollte, unterdrückte ich die grellen Farben dieser Emotion, indem ich mich schnell auf etwas anderes konzentrierte.

Meist war es der Gedanke an Caldera, der mich wieder beruhigte. Irgendwann, wenn ich erwachsen bin, schwor ich mir, werde ich Sivkadam verlassen und nach Caldera gehen. Und dann werde ich frei sein und nur noch nach meiner Leistung und meinem Charakter beurteilt werden - aber nicht danach, wie meine Geschlechtsorgane ausgebildet sind! Ein Gutes hatte das Ganze immerhin: Mein ohnehin nicht gering entwickelter Lerneifer wurde um ein Vielfaches gesteigert. Ich glaube, niemand in den Goldenen Kuppeln studierte damals so motiviert wie ich. Jedenfalls kein Mädchen und schon gar nicht Zargele und Neraliu Zowel.

Die brauchten ja nur ein Fürzchen zu lassen, und schon trommelte ihre Mutter vor lauter Begeisterung die halbe Kuppel zusammen. Waren es zuerst Trotz und später Neugier gewesen, die mich angetrieben hatten, so kam nun die Wut dazu. Und mein Schwur... Wenn ich einmal groß bin, gehe ich nach Caldera. Und keine wird mich daran hindern!

Ist die Saat des Zweifels erst einmal aufgegangen, so trägt sie hundertfache Frucht. Dieser Sinnspruch stammt übrigens von Ijotha Hyndalin. Klarerweise waren der Verkünder und seine Residenz, die Paläste auf Caldera, im Unterricht der Baszmarin kein Thema. Ijotha kam auch so gut wie nie in den Medienberichten vor. Diese wurden natürlich, wie ich inzwischen wusste, manipuliert. Sorgsam entschärft, gefiltert, umgefärbt für die Bewohnerinnen - und vor allem die Bewohner - der dreiundzwanzig Kuppeln.

Wobei du dir das nicht so vorstellen darfst, als habe da irgendwo heimlich eine böse Zensorin gesessen. Nein, die Redakteurinnen Redakteure gab es kaum und jedenfalls nicht in wirklich einflussreichen Positionen wählten ganz von selbst diejenigen Nachrichten aus, von denen sie wussten, dass die

Bevölkerung der Kuppeln sie gerne lesen, hören oder sehen würde. Und wenn irgendeine Vorwitzige doch einmal etwas veröffentlichte, was die Verhältnisse in Siv'Kaga ein ganz klein wenig in Frage stellte, hagelte es sofort Proteste - überwiegend von männlichen Lesern, Hörern oder Sehern. Nichts ist so gefährlich und so unaussrottbar wie die Dummheit - und niemand rechtfertigt die Unterdrückung so feurig wie der Unterdrückte. Noch ein Spruch von Ijotha. Du merkst schon, der Dhasaren wurde damals so etwas wie mein Held. Mein Idol, mein großes Vorbild. An jeder dritten Burdrin - oder jedem dritten Burd - durchforstete ich das Inter-Gal-Netz nach Beiträgen von ihm oder über ihn. Oh, wie ich meinen neuen Kaleido-Kristall liebte! Ich hätte die ungewaschenen Pombaren aus dem Spielzeugladen vor Dankbarkeit ab lecken können dafür. Die Saat des Zweifels ". Sie war es auch, die mich hinaus zum Raumhafen trieb. Du erinnerst dich? »Da hat unsereiner nichts verloren«, hatte mein Vater gesagt. Was für mich nunmehr bedeutete: Dort musste ich hin!

Ich unternahm schon seit einiger Zeit immer wieder ohne Enguarti Ausflüge nach Sivquox, Der Vater fand das gut, er hatte mich ja selbst dazu animiert. »Was für ein großes, selbständiges Kerlchen du schon bist, mein Goldener!«, lobte er mich stolz. »Und wie gut du schon mit der Hyperkälte zurechtkommst. Bravo!« Tatsächlich bereitete mir das Fehlen des Para-Staubs inzwischen kaum mehr Schwierigkeiten. Ein leichtes Unbehagen würde immer auftreten, wenn ein Guyar sich in einer Umwelt ohne Tymcal aufhielt. Doch das ließ sich ertragen.

Auch meine Überempfindlichkeit gegen Lärm und Gerüche schien sich langsam zu geben. Auszuwachsen sozusagen. Wäre dem nicht so gewesen, ich hätte es am Raumhafen wohl keine drei Adrin lang ausgehalten. »Das ist eine schlechte Gegend«, hatte Enguarti gesagt. Schön war es hier wirklich nicht. Du hast sicherlich schon unzählige Raumhäfen gesehen, mein Freund. Überall im Universum, sogar dort, wo du herkommst, wird es im Wesentlichen dieselben drei Arten davon geben wie hier in Tradom - je nachdem, welchem Zweck sie hauptsächlich dienen, Fracht, Zivilpersonenverkehr oder Militär. Du sagst es.

Häfen, die von Soldaten betrieben werden, sind meist schmucklos und karg bis potthässlich, aber übersichtlich und peinlich sauber. Zumindest in Friedenszeiten. Rekruten wollen beschäftigt sein, wenn sie nicht auf dumme Gedanken kommen sollen, und da sind Reinigungs- und Ordnungstätigkeiten immer und überall erste Wahl, so viele Roboter kann es gar nicht geben. Wo überwiegend Vergnügungs- oder Geschäftsreisende ankommen und abfliegen, ist man normalerweise darauf bedacht, sie zu verwöhnen und mit allen Mitteln in gute Stimmung zu versetzen. Das lässt man sich einiges kosten und zu Recht: Der Personen-Raumhafen ist die Visitenkarte einer Stadt, eines Planeten, oft eines ganzen Sonnensystems.

Ich weiß noch gut, wie verrufen die horriblen Terminals von Mos-Kwwa jahrzehntelang in der ganzen Galaxis waren, vor allem Scherreme-Djovvo ". Aber ich schweife ab. Der, in den ich gelangte, als ich die Goldenen Kuppeln durch die Nordschleuse verließ, war ein Frachthafen. Was für ein Dreck! Was für ein Gestank! Was für ein Chaos! Mittlerweile kennst du ja die Gründe dafür, dass die Guyar von Siv'Kaga ihre geliebten Kuppeln nur selten verließen; und wenn, dann nie für lange. Nicht einmal zwischen Caldera und Sivkadad gab es, was uns Leuchter betraf, nennenswerten personellen Austausch. Meine Leute wollten sowieso nicht weg. Sie fürchteten das liberale Caldit-System wie der Pombar das Wasser.

Wenn sich umgekehrt Touristen von außerhalb für unsere »originelle, pittoreske, liebenswert-schrullige« matriarchalische Gesellschaft interessierten, so landeten sie im kleinen, schäbigen Besucherzentrum zwischen Hafen und nördlichster Kuppel. Welches, wie ich auf diesem Streifzug feststellte, nicht einmal von Guyar betrieben wurde, sondern von Eltanen. Die kleinen Humanoiden mit der Pergamenthaut begrüßten mich sehr respektvoll, nachgerade unterwürfig. »Ein junger Leuchter! Welche Ehre! Na, was tut sich so auf Caldera?«

Sie kommen gar nicht auf den Gedanken, dass ich ein Hiesiger sein könnte! »Seid Ihr mit Euren Eltern hier, junger Herr?« »Ja. Mit meiner .« meinem Vater«, log ich. Fühlte mich schmutzig dabei. Aber auch irgendwie verwegen. »Und jetzt wollt Ihr einen Blick in die Kuppelstadt werfen. Ihr habt Glück, die Gelegenheit ist günstig. Ich empfehle Euch Programm Nummer 69.« Der Eltane führte mich in einen Gang mit zahlreichen Türen. Eine davon öffnete er für mich. Dahinter befand sich eine enge, stickige Kabine mit einem Hologramm. »Viel Spaß!«, wünschte er mir augenzwinkernd.

Ich setzte mich in den abgewetzten Stuhl. Mittels einer einfachen Tastatur konnte man zwischen hundert verschiedenen Übertragungskameras hin und her schalten. Sie zeigten ausschließlich öffentliche Plätze und Räumlichkeiten verschiedener Kuppeln. Wenigstens unsere Intimsphäre wird also gewahrt, dachte ich erleichtert. Während ich, gleichsam mit den Augen eines Fremden, meine Heimat betrachtete, fielen mir Dinge auf, an die ich noch nie zuvor einen Gedanken verschwendet hatte.

Die ausschließlich weiblichen Formen zum Beispiel. Das zog sich von den Aufschriften, Verkehrszeichen und sonstigen Hinweisen bis zu Gebäuden, Skulpturen und Gebrauchsgegenständen, die frappant femininen Geschlechtsteilen ähnelten. Schließlich wählte ich die Kamera, die der Eltane mir empfohlen hatte. Und blickte in einen Versammlungssaal, der mir ebenso gut bekannt war wie viele der Leuchter, die sich darin produzierten. Da hast es sicher schon erraten - es handelte sich um einen der berühmten Empfänge unserer Kuppelvorscheherin Erünie Zowel, meiner heiß geliebten Lehrerin. Auf der Bühne saßen Neraliu und Zargele, bewaffnet mit Blockflöten, und quälten sich und die Zuhörer durch Valdema Plochs »Alpine Fantasie: Die Mutter aller Schluchten«.

Erünie hielt derweil Hof. Sie flitzte von Pärchen zu Pärchen, wobei sie immer die Männer überschwänglich begrüßte, dann aber ausschließlich mit den Frauen sprach. Schließlich kam ihr Eheling ins Bild. Mir stockte der Atem. »Gigipierchen« übertraf sich wieder einmal selbst. Seine Schminke und seine Angugoles waren nicht von dieser Welt. Und die Sandalen mit den hohen, lachhaft dünnen Absätzen zwangen ihn zu einem Gang, der nicht mehr originell, pittoresk oder liebenswert-schrullig aussah, sondern nur noch entsetzlich peinlich.

Ton gab es keinen. Aber ich konnte ihn mir lebhaft vorstellen. »Ömhüm. Tja. Ömhüm ...« Aus den Kabinen links und rechts von mir drang lautes Lachen. Die hatten wohl ebenfalls Programm Nummer 69 gewählt. Ich empfand heiße Scham. Gut, dass niemand sehen konnte, wie zutiefst betroffen ich schimmerte. Sobald ich mich wieder beruhigt hatte, verließ ich das Besucherzentrum. Fluchtartig.

Der raue Umgangston, der an den zahlreichen verschiedenen Fracht-Terminals vorherrschte, wirkte auf mich geradezu erlösend.

Hier waren mehrheitlich Quintanen zugange. Das sind, wie du wahrscheinlich weißt, Abkömmlinge der Kaaf-Insekten, welche für ihre Fähigkeiten als Genetiker hoch geschätzt werden. Aufgrund ihrer extremen Aripassungsfähigkeit siedeln die Quintanen praktisch überall. Innerhalb weniger Generationen können sie sich perfekt auf ihre Umgebung einstellen. Es gibt sie in jeder Farbschattierung, vom leuchtenden Rot bis zu blassem Blau, Grün oder Weiß. Ihre Figur kann sehr gedrunken sein oder aber dürr und schlaksig. Manche werden bis zu fast einem Varmon groß. In der Galaxis Tradom stellen sie die zahlenmäßig größte Bevölkerungsgruppe. Das ist nur logisch: Quintanen gelten als geborene Befehlsempfänger. Darum sind sie als Arbeitskräfte beliebt.

Zudem besitzen sie wenig Aggressivität. Vor einer potentiellen Kampfhandlung müssen sie sich immer erst mit beträchtlichem Aufwand in den Zustand einer »Tollwut« hineinsteigern. Obwohl mir die Insektoiden ein wenig unheimlich waren, fühlte ich mich daher von ihren gepanzerten, sechsgliedrigen Körpern nicht bedroht. Zudem wichen sie mir ehrfürchtig aus, sobald ich auch nur in ihre Nähe kam. Dem Lichtvolk wird also durchaus großer Respekt entgegengebracht, konstatierte ich. Die Lachnummern sind nur wir erbarmungswürdig unterdrückten Männlein von Siv'Kaga.

Aber hatten wir es denn nicht verdient, zum Gespött gemacht zu werden? Waren wir nicht auch in gewisser Weise mitschuldig, weil wir uns so übel mitspielen ließen, ohne Aufbegehren? »Niemand rechtfertigt die Unterdrückung so feurig wie der Unterdrückte«, spricht Ijotha. »Dankbar ist, wem das Denken abgenommen wird, und selig der Idiot in seinem sinnlosen Unglück.« Womit wir bei den Emotio-Händlern wären.

Im Rahmen des Unterrichts hatte ich schon ziemlich viel über die Tonkahn gehört. Jetzt aber standen mir erstmals einige von ihnen leibhaftig gegenüber. »Sitz!«, brüllte diejenige, die mir am nächsten war. Ich benötigte zwei, drei panische Ofrin, bis mir dämmerte, dass sie nicht mich gemeint hatte, sondern ihre drei Chaquitte. Diese Kaniden mit dem pechschwarzen Zottelfell, den blutroten Augen und den langen Schlappohren waren, so hatte ich gelernt, im Genetischen Kaafix eigens für die Tonkahn gezüchtet worden. Die Tiere waren äußerst widerstandsfähig und zeichneten sich durch servile Leidensfähigkeit aus. Die brauchten sie auch dringend. Denn die Tonkahn lebten ihren angeborenen Hang zur Grausamkeit an diesen stumpfen und nahezu gefühllosen Geschöpfen aus. In der Thatrix-Zivilisation wäre sonst kein Platz für derart hemmungslose Aggressionen gewesen. Es berührte mich sehr unangenehm, als die Tonkahnfrau eines der Tiere, das ihrem Befehl nicht schnell genug nachgekommen war, mit einem stählernen, stachelbesetzten Knüppel züchtigte. Blut und Hautfetzen spritzten in alle Richtungen. »He, tu dir nichts an, Guyarchen«, sagte ein anderer

Tonkihn, der mich entdeckt hatte und nun auf mich zugeschlendert kam. Offenbar konnte er die Lichtsignale meines Tymcal-Geflechts interpretieren. »Kein Grund zur Besorgnis, Junge. Die Chaquitte sind bessere Amöben. Wenn einer kaputtgeht, holt man sich den nächsten. Ein Faustkämpfer macht sich ja auch keine Gedanken darüber, ob dem Sandsack die Hiebe gefallen, die dieser abkriegt, oder?« Ich strahlte indifferent. Dabei brauchte ich nicht zu schwindeln: Sensationslust und Fluchtreflex hielten sich ziemlich genau die Waage. Der Tonkihn war deutlich größer als ich. Er trug eine knöchellange, dunkelbraune Robe, die am Hals in einen Rollkragen auslief.

Sein ausladender, birnenförmiger Schädel über dem vergleichsweise kleinen, dreiäugigen Gesicht war von rautierten Plättchen aus einer hellroten Knorpelmasse fingerdick überzogen. Die dunkelroten, sehr breiten Lippen besaßen eine ähnliche Konsistenz. Sie formten ein immer währendes, gewinnendes Lächeln, das durch die dunkelbraunen Linien einer kunstvollen Gesichtsbemalung noch verstärkt wurde. Ob ich wollte oder nicht, der Emotio-Händler war mir sympathisch. Ich wusste, wie er das machte. Tonkihn besaßen empathische und suggestive Para-Fähigkeiten. Während wir Guyaam eher dazu tendierten, unsere Hypersensibilität im Bereich der Ingenieurstechnik anzuwenden - im Idealfall als Vaia'Kataan -, hatten die Tonkihn sich im Lauf der Zeit beträchtliche Sozialkompetenzen angeeignet. Die Bezeichnung Emotio-Händler kam nicht von ungefähr.

»Du siehst ein bisschen desorientiert aus, junger Guyar«, sagte der Dreiäugige. Seine Artgenossin hatte ihr widerspenstiges Haustier inzwischen erschlagen - so nebenbei, wie man sich eine Stechfliege von der Wange wischt. »Bist aufgerüttelt und ziemlich verunsichert. Hast viel mitgemacht in letzter Zeit.« Der Tonkihn legte mir den Arm um die Schultern. »Die Eltern verstehen dich nicht. Dort, wo du herkommst, fühlst du dich nicht mehr daheim.« Er hatte ja so Recht! Ich war versucht, mich fallen zu lassen, mir meine Probleme vom Leib zu reden. Aber das durfte ich nicht.

Gepriesen sei Erünie Zowel, die Vielgeschmähte! Dank ihr weiß ich, womit die Tonkihn ihren Lebensunterhalt verdienen. Und bin einigermaßen gewappnet gegen die Versuchung, die sie für alle Mühseligen und Beladenen darstellen. Über die wahren Motive der Emotio-Händler war wenig bekannt. Nur, dass sie sich stets als treue Mitglieder der Thatrix-Zivilisation erwiesen hatten. Sie verkauften Zufriedenheit. Im Vergessen. Wenn jemand ein wirklich wichtiges emotionales Problem hatte, sei es die Trauer um einen geliebten Verstorbenen, der Zorn über eine verpasste Gelegenheit, die Angst vor dem eigenen Tod - ein Tonkihn konnte helfen!

Gegen ein entsprechendes, durchaus nicht gering bemessenes Honorar legte der Emotio-Suggestor einen posthypnotischen Block an, der exakt den Wünschen des Kunden entsprach und meist über viele Thadrin hinweg hielt. Du wirst nachvollziehen können, wie sehr ich mich nach einer derartigen Entlastung gesehnt hätte. Was mich hinderte, waren einzig und allein die Worte Ijotha Hyndalins: »Dankbar ist, wem das Denken abgenommen wird, und selig der Idiot in seinem sinnlosen Unglück.«

Ich will den Emotio-Händlern nicht unrecht tun. Zweifelsohne erfüllten sie eine wichtige Funktion im Zusammenspiel der intergalaktischen, vaianischen Völkergemeinschaft. Dennoch waren sie nicht gerade beliebt. Wohin sie auch kamen, wurde ihnen mit Misstrauen begegnet. Das lag an ihrer angeborenen, für die meisten anderen gruselig unbegreiflichen Begabung. Die Dreiäugigen vermochten in kurzer Zeit scheinbar vollkommenes Glück zu bringen. Sie kitteten Ehen; versöhnten Kinder mit Eltern, Opfer mit Tätern. Sie stärkten ganze Planetar-Regierungen und stürzten dabei zugleich andere, zufällig benachbarte.

Ijotha sprach: »Die Tonkihn gehören zu uns, ebenso wie zum Schein jeder Sonne die Schatten. Sie erfüllen Wünsche. Dies ist furchtbar. Nur wenige sind fähig, es zu ertragen. Kaum jemand kann es nutzen. Die Möglichkeit aber sollte allen offen stehen.« Ich machte mich los. »Schönen Dank«, sagte ich zu dem Emotio-Händler. »Vielleicht ein andermal.« »Nichts zu danken«, antwortete er mit eingefrorenem Lächeln und hieb seinem Chaquitte den Kopf ab: »Wer nicht will, der hat schon.«

Einige Lurikx kamen angeschlängelt. Die wurmartigen Tiere machten sich über die Überreste der Chaquitte her. Lurikx sind lebende Müllschlucker und Staubsauger und können auf verschiedene Arten von Unrat dressiert werden. Ihre Ausscheidungsprodukte wiederum gelten bei manchen Spezies als Delikatesse und werden zu hohen Preisen gehandelt. War es nicht wunderbar, wie in der Thatrixdruum eins ins andere griff? Ich drehte eine Runde durch die große Halle, beobachtete diverse weitere Fremdwesen. Ein Woslit fiel mir auf, der nur aus einem riesigen Kopf bestand, aus dessen Mund unentwegt Schleim tropfte. Er kommandierte einen Trupp von Quintanen und Sirts. Letztere eigneten sich wegen ihrer geringen Größe und ihres robusten Körperpanzers besonders gut als Stauer.

Am Schalter eines Frachtunternehmens stand ein Quartett von Saralern. Ich beneidete den sichtlich genervten Valenter nicht, der mit ihnen verhandelte. Die zarten, zerbrechlich wirkenden Saraler waren nicht nur viergliedrig, sondern auch viergeschlechtlich. Das führte zu komplizierten, oft spannungsgeladenen Beziehungen. Da sie fast ausschließlich untereinander kommunizierten, kamen sie mit anderen Völkern nur schwer zurecht. Ein Geschäft mit einem Saral-Quartett abzuschließen, das war Schwerstarbeit, hatte uns Erünie erklärt.

Obwohl... Konnte ich den Erzählungen meiner Lehrerin überhaupt noch trauen? Ich bemerkte, wie müde ich war. Für diesmal hatte ich genug gesehen. Ich wandte mich zurück in Richtung der Goldenen Kuppeln. Doch der Weg wurde mir von einer großen Personenmenge versperrt. Aufgeregte Rufe erklangen, dazu Kampfgeräusche. Mich durchzudrängen, wagte ich nicht. Sollte ich versuchen, diese Kreuzung großräumig zu umgehen?

Ich verspürte wenig Lust auf einen weiteren Umweg. Mir taten schon die Füße weh. Schließlich siegte die Neugier. Ich erkletterte ein Baugerüst, um besser sehen zu können. Etwa hundert Schaulustige verschiedenster Spezies gruppierten sich um zwei Prymbos, die einander einen erbitterten Kampf lieferten. Mit Werkzeugen und diversen Baumaterialien drochen sie auf ihre grobschlächtigen, fleischigen Körper ein, dass mir angst und bang wurde. Prymbos wirken wie formlose, massige Säcke, zusammengepappt aus Dutzenden Gewebestücken, die einander überlappen, ineinander fließen und dabei die verschiedensten Ausprägungen und Farben annehmen können. Zehn kleine Augen sind scheinbar ohne System über die Fleischköpfe verteilt. Bei einem der für ihre Kampfeswut bekannten Wesen waren es nur noch neun.

Ich fühlte mich abgestoßen und fasziniert zugleich. Obwohl es mir angesichts der rohen Gewalt fast den Magen hob, konnte ich doch nicht den Blick abwenden. Da ertönte ein Schrei. »Ein Guyar! Einer vom Lichtvolk ist anwesend!« Das sprach sich herum wie ein Lauffeuer. Erst als sich immer mehr der Gaffer umdrehen und zu mir hoch starteten, begriff ich, dass ich gemeint war. Sogar die beiden Schläger hielten in ihrem Toben inne und glotzten keuchend in meine Richtung.

Ruhe kehrte ein. Dann rief jemand, der Stimme nach ein Eltane: »Junger Herr Guyar, würde es dir etwas ausmachen, in diesem Streitfall als Schlichter aufzutreten?« »Gute Idee!« - »Oh ja, bitte, hilf uns, Herr Leuchter!« - »Bevor diese beiden Raufbolde sich noch gegenseitig totschiessen.« - »Genau.« Andere äußerten sich ähnlich. Schließlich blieb mir nichts übrig, als hinunterzuklettern. Die Umstehenden traten respektvoll zur Seite und bildeten eine Gasse, durch die ich zögernd in die Mitte schritt.

»Aber ich bin doch gar nicht erwachsen«, versuchte ich zu argumentieren, »und habe so etwas noch nie gemacht.« »Das tut nichts zur Sache. Du bist ein Leuchter. Das genügt.« Die bei den dampfenden Fleischberge hatten zwei Varnon Sicherheitsabstand zwischen sich gebracht. Ich stellte mich so vor sie, dass wir ein gleichseitiges Dreieck bildeten. »Wollt ihr denn das überhaupt?«, fragte ich kleinlaut. »Wisset, ich habe keineswegs vor, mich ungebeten in eure Angelegenheiten zu mischen.« »Klar wollen wir das«, dröhnte der Prymbo links von mir. »Jeder in Tradom fühlt sich geehrt, wenn einer vom Lichtvolk sich seiner Sache annimmt«, bekräftigte sein Opponent.

Ich atmete tief durch. »Na schön. Also, worum geht es?« »Er hat angefangen«, riefen beide wie aus einem Mund. Ich seufzte. »Es ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht wichtig, wer mit dem Streit begonnen hat«, sagte ich langsam und deutlich, als ob ich zu Kleinkindern spräche. »Sondern was der Grund für eure Differenzen ist.« Der rechte Prymbo hob eine blutverschmierte Extremität. Ich bedeutete ihm durch ein Kopfnicken, dass er reden sollte. »Wir sind Arbeitskollegen«, begann er. »An der großen Verladerampe. Kennen uns schon ewig. Tschlonk und ich. Ging eigentlich immer ganz gut. Bis heute.«

Komm zur Sache, dachte ich ungeduldig bei mir. Hat er dir eine Stulle geklaut? Die Sexualpartnerin ausgespannt? Oder gar den neuen Gleiter beschädigt? »Klingt doch wunderbar. Und was war heute anders?«, fragte ich. »Er hat behauptet, das Primat der Vernunft über den Glauben sei ein rein theoretisches Konstrukt und phänomenologisch unhaltbar. Da hab ich ihm eine gesammelt.«

»Wi... wi... wie bitte?« »Ach!«, rief der Linke, dessen Name mit Tschlonk angegeben worden war, empört. »Und wer hat davor herumgebrüllt, die Empirie sei der Hermeneutik als gnostische Methode turmhoch überlegen? Das warst doch wohl du, Krezzl, du alter Aporetiker!«

»Ich werd dir geben, wer hier ein Aporetiker ist, du Proselyt, du zyklothythmer!« Schon drohten die bei den ungeschlachten Gestalten wieder aufeinander

der loszugehen. »Halt!«, rief ich hastig. »Wartet! Euer Konflikt ist also, wie ich merke, ein rein philosophischer.« »Stimmt«, knurrte Krezzl. »Erkenntnistheorie ist 'n gemeinsames Hobby von uns.« »Bisschen ein Ausgleich«, ergänzte Tschlonk, »zur Maloche an der Verladerampe.« »Macht echt Spaß«, sagte Krezzl.

»Aber seit er diesen neuen Denkansatz hat ...« Tschlonk verdrehte einige seiner neun Augen. »Ich bin auf diesem Gebiet nicht so bewandert wie ihr«, gestand ich. »Aber Ijotha Hyndalin spricht: Es gibt keine absolute Wahrheit. Selbst dieser Satz an sich ist teils wahr und teils falsch zugleich. Ja, seine Wahrheit bedingt sogar seine Falschheit und umgekehrt.«

»Sophismus in Reinkultur! Das hat der Verkünder gesagt?« »Und er hat hinzugefügt: Deshalb kann die Haltung; in der wir einander begegnen sollen, nur die der Toleranz sein. Thatrix, das Reich der Güte, ist auf Toleranz erbaut. Das bedeutet: Wir müssen verschiedene Meinungen, Lebensformen, Weltanschauungen akzeptieren. Nur eines dürfen wir nicht zulassen: dass irgendeine Person oder Gruppierung, die sich im Besitz der absoluten Wahrheit wähnt, diese allen anderen mit Gewalt aufzwingt.« Die Prymbos schauten einander verlegen an.

»Ich finde«, fuhr ich fort, »was im Großen gilt, sollte auch im Kleinen gelten. Ihr habt beide falsch gehandelt, weil ihr stur und eigensinnig die Denkweise des anderen nicht gelten lassen wolltet. Krezzl hat darüber hinaus seinen Freund Tschlonk schwer verletzt.« »ach, das ist halb so wild«, meinte der neunäugige Prymbo. »Das mit dem Proselyten ist ihm sicher nur so rausgerutscht. Und ich habe ihn ja auch schließlich davor einen Aporetiker geschimpft.« »Vergeben und vergessen!«, rief Krezzl. Er trat zu seinem Kollegen und reichte ihm eine fleischige Pranke. Der andere schlug ein. Die Umstehenden brachen in tosenden Applaus aus. Ich erröte über das ganze Tymcal-Geflecht. »Und jetzt entschuldigt mich bitte«, sagte ich matt. »Ich glaube, ich gehöre ins Bett.«

6. Die Fliegende Mission 521. Burd 5515 Tha

Schon in so geringem Alter als Schlichter anrufen und dann dieser Aufgabe sogar gerecht zu werden bedeutete eine gewaltige, wichtige Erfahrung für mich. Wo vorher Blut geflossen war, galt Anguelas Wort. Wahnsinn! Dieses Ereignis versöhnte mich wieder ein wenig, mit meiner Herkunft. Ich schämte mich nicht länger dafür, ein Guyar aus den Goldenen Kuppeln zu sein. Denn der Vorfall am Raumhafen hatte mir gezeigt, wie angesehen wir Leuchter in der Thatrixdruum waren. Mochten die Bewohner von Siv'Kaga auch von manchen als »originell«, »pittoresk« oder »liebenswerthschrullig« angesehen werden - man schätzte uns, und man traute uns sehr viel zu.

Ich war froh und stolz, dass ich das Vertrauen der Leute - und der zwei kuriosen Prymbos - nicht enttäuscht hatte. Dennoch zitterten mir noch lange Zeit danach die Knie, wenn ich daran dachte, wie ich den beiden Schlagetots gegenübergestanden war. Meine Streifzüge durch Sivquox wurden ausgedehnter, Ich genoss sie sehr. Ehrlich gesagt war wohl auch ein wenig Eitelkeit dabei. Es tat einfach gut zu spüren, dass mir Respekt entgegengebracht wurde. Mein Vater begleitete mich nur selten.

»Ich kann ja kaum mehr mit dir Schritt halten«, scherzte er. In Wirklichkeit spürten wir beide, dass ich mich langsam von ihm zu lösen begann. Die Ausflüge zeigten das sehr deutlich: Während er am liebsten immer die gleichen Orte aufsuchte, wollte ich ständig Neues kennen lernen. Und das überforderte ihn merklich. Ach, mein liebes Väterchen! Ich habe ihm viel zu selten gesagt, wie gern ich ihn hatte, wie sehr ich ihn bewunderte, wie dankbar ich ihm für seine unendliche Geduld und Umsicht war. Und jetzt ist das leider nicht mehr möglich. Aber ich greife vor.

Eines Burds landete eine Fliegende Mission der Anbarthi in Sivquox. Nicht auf dem kleinen Raumhafen von Siv'Kaga, sondern auf einem der zahlreichen an der Peripherie der Megalopolis gelegenen, viele Bhinon durchmessenden Flugfelder. Ich bekam das deshalb mit, weil die Info-Säulen burdlang voll davon waren. Über Sivquox verstreut gab es Hunderttausende dieser öffentlichen Informationsstellen. Ich hatte es mir zur Angewohnheit gemacht, bei jedem Ausflug mehrere von ihnen aufzusuchen, weil sie sowohl über Dinge von planetarer Bedeutung als auch über ganz regionale, oft nur wenige Häuserblocks betreffende Vorkommnisse berichteten: Innerhalb der Kuppeln erfuhr ich ja kaum etwas über die Außenwelt. Und mein Kaleido-Kristall hatte leider den Geist aufgegeben.

Natürlich pilgerten Enguarti und ich bei nächster Gelegenheit zum Spielzeugladen. Doch die Pombaren hatten keine derartigen Projektoren mehr vorrätig. »Das war eine einmalige Aktion«, sagten sie bedauernd. Der Vater kaufte mir stattdessen ein kleines Werkzeugset. Es war dem multifunktionalen Ingenieurswerkzeug nachgebildet, das jede Vaia'Kataan ständig bei sich trug. Aber natürlich nicht annähernd so leistungsfähig. Kinderkram halt. Es gelang mir, Enguarti vorzuspielen, dass ich mich riesig darüber freute. Er meinte es ja gut.

Wo war ich stehen geblieben? Ach ja, die Fliegende Mission. Selbst auf den kleinen Holos der Info-Säulen sah das Raumfahrzeug imposant aus. Seine Form war so gewählt, dass es aus verschiedenen Blickwinkeln jeweils einem der Buchstaben ähnelte, die den Namen VAIA bilden. Über alles maß das Schiff fast ein Bhinon. Bald danach tauchten die Anbarthischen Prediger im Straßenbild der Metropole auf.

Die Prediger waren sehr seltsame Wesen. Ähnlich wie die Prymbos - mit denen sie sonst allerdings kaum etwas gemein hatten - konnten sie ihre Körperform verändern. Jedoch nicht spontan, wie das bei so genannten Gestaltwandlern der Fall war. Sondern nur sukzessive, über einen längeren Zeitraum hinweg. Während sich bei den grobschlächtigen, meist an ausgebeulte Säcke erinnernden Artgenossen von Tschlonk und Krezzl große Gewebeklumpen nach und nach verschoben, bis sie die für ihre jeweils aktuelle Tätigkeit optimale Form erreicht hatten, bestanden die Anbarthi aus viel mehr und viel kleineren Elementen.

Diese waren pastellfarben, nur etwa ein Kubik-Xynon groß und von zahlreichen mit dem freien Auge gerade noch erkennbaren Noppen besetzt. Ihre Neukonfiguration dauerte, je nach dem Unterschied zur vorigen Gesamtgestalt, zwischen einigen Adrin und mehreren Burdrin. »Wie geht das?«, fragte ich mich. »Sieht mir sehr nach biologisch-dynamischen Robotern aus«, antwortete Zargele Zowel. Äh... ja, du hast richtig gehört. Die ältere Tochter der Baszmarin schloss sich mir in letzter Zeit gelegentlich an. Ich war mir eh nicht sicher, ob ich das wirklich wollte. Ich hatte einmal unbedacht etwas von meinen Touren nach Sivquox erzählt. Da war sie hellhörig geworden, und seither klebte sie mir am Geflecht.

Manchmal ist es ganz angenehm, Gesellschaft zu haben. Jemanden zum Reden. Geteilte Freude gibt doppelte Freude, sprach Ijotha. Und Zargele war eine nicht unwitzige Person. Ihre Meldungen kamen oft reichlich schnippisch daher; aber es steckte etwas dahinter. »Roboter aus lebender Materie? Eine Art von Biochips?«, fragte ich nach. »Warum nicht? Die Flexibilität der Anbarthi ist jedenfalls erstaunlich.« Womit sie nicht übertrieb. Die Körperformen der Prediger, die wir gerade am Vorplatz eines Einkaufszentrums dabei beobachteten, wie sie eine Bühne für ihre Aufführung herrichteten, entsprachen so wie ihr Schiff den Buchstaben, aus denen der Name VAIA zusammengesetzt war.

»Man könnte sagen, sie verkörpern die Superintelligenz.« »Aber sicher nur in einem sehr übertragenen Sinn«, gab Zargele zu bedenken. »Andererseits können sie mit diesen kleinen Bausteinen kaum Organe wie die unsrigen ausbilden.« »Hm. Vielleicht stellt jeder der Bausteine, wie du sie nennst, seinerseits einen Zusammenschluss, quasi eine Kolonie unzähliger Kleinstlebewesen dar. Welche, analog zu den Zellen, aus denen unsere Körper bestehen, fähig sind, sich für verschiedene Funktionen auszudifferenzieren. Und insgesamt entwickeln sie dann eine Art Kollektiv-Intelligenz.«

»Eine Multikultur im Kleinen«, sagte Zargele nachdenklich, »als Entsprechung der Thatrixdruum im Großen. Irgendwie ein bestechendes Konzept.« »Obwohl ich mir nicht vorstellen kann, wie das mit dem Stoffwechsel ablaufen soll.« »Pscht, sie fangen an.«

Die Anbarthi zogen das Publikum sofort in ihren Bann. Und das ist wörtlich zu nehmen. Ihr Gesang enthielt nämlich eine paranormale Komponente, die Zargele und ich deutlich spüren konnten. Jedes Wort, jeder Ton war hyperenergetisch »aufgeladen«. Nicht-Guyar nahmen das natürlich nur unbewusst wahr. Doch sie reagierten darauf, indem sie stehen blieben, horchten, näher traten und schließlich dem Programm der Anbarthi ihre ungeteilte Aufmerksamkeit widmeten. Bald war dank dieser parapsychischen »Lockrufe« die Menge der Zuhörer auf einige hundert angewachsen.

»Ganz schön fies«, flüsterte Zargele. »Aber andererseits - es dient ja einem guten Zweck.« Wie sie zu Beginn ihrer Vorführung darlegten, waren die Anbarthi ein Schwarm von Missionaren im Namen der Heiligen Mutter VAIA. Sie sahen es als ihre Aufgabe an, den Ruhm der Superintelligenz und ihre Ethik auf allen Planeten der Thatrix-Zivilisation zu verbreiten. Sie wiesen auch offen darauf hin, dass ihnen dafür das Talent des Tym-Dharistro, des leicht suggestiven Para-Gesangs, gegeben worden war. Dann priesen sie VAIA und das von ihr geschaffene Reich der Güte in zahlreichen Hymnen. Diese waren hübsch anzuhören. Inhaltlich brachten sie mir jedoch nichts Neues.

Ich wollte mich schon zum Gehen wenden - die suggestiven Töne hatten auf uns Guyaam kaum Einfluss -, als sich der Charakter der Musik veränderte und die Anbarthi ein neues Thema anschlugen. Nie sollt ihr vergessen Die schreckliche Ära Da VAIA ihr Reich verlassen Zeitalter der Finsternis Wird sie genannt. Tha-Dar Jardalay »Epoche der Kriege«

Not regierten und Tod Pestilenz und Waffengewalt Über 385 Thadrin hinweg Kamen niemals zur Ruhe Die acht Galaxien Erst VAIAS Rückkehr aus dem PULS von Tradom Setzte dem Wüten ein Ende Und es entstand Thatrix Das Reich des Glücks Geeint im Vaianischen Frieden Ich war wie elektrisiert. Zargele drängte zum Weitergehen, doch ich überredete sie zum Bleiben. »Seit wann interessierst du dich plötzlich für sakrale Musik?«, spöttelte sie hellgelb. »Mama wäre begeistert.«

»Ich muss mehr über dieses Zeitalter der Finsternis und die Epoche der Kriege erfahren«, sagte ich. »Ach das. Wegen dem brauchen wir nicht hier herzustehen. Mutter kennt einen Haufen Lieder und Ausdruckstänze darüber.« Ich wollte Zargele nicht beleidigen. Aber ich war überzeugt, dass zwischen den matriarchalisch überzeichneten Mythen Erünie Zowels und dem Wissen der Anbarthi ein himmelhoher Unterschied bestand.

Soeben hatten die Parasänger ihr Programm mit einem sehr erhebenden Choral beendet. »Was ist jetzt? Gehen wir endlich?« »Sofort, Zargele.« Sie nervte. Begriff sie denn nicht, wie viel mir die Erweiterung meines Wissens bedeutete? Ich wartete, bis sich ein Großteil des Publikums verlaufen hatte. Dann trat ich zu einem der Anbarthi.

»Entschuldige bitte, Prediger«, sagte ich höflich. »Wie? Oh, ein Leuchter. Sei mir begrüßt!« Die Stimme schien aus dem ganzen stabförmigen Körper zu kommen. Lichtrezeptoren oder andere Sinnesorgane waren nicht auszumachen. »Hast du dir die Aufführung angehört? Hat es dir gefallen?« »Oh ja, sehr sogar.« »Das freut mich. Dabei war das eine ziemlich miese Vorstellung. Fades Publikum, das nicht richtig mitging. Probleme mit der Tonanlage. Ich habe vom Monitoring so gut wie nichts gehört. Furchtbar! Und dazu bin ich heute sowieso ein wenig indisponiert ... Aber auf Klarion hättest du uns erleben sollen! Das war ein Triumph, sage ich dir. Na ja, die Eltanen sind eben ein Kulturvolk. Wogegen Valenter ... igitt!«

Es gelang mir, den Wortschwall des Künstlers zu unterbrechen. »Besonders die Passage über die Epoche der Kriege hat mich innerlich sehr ergriffen«, sagte ich. »Och, das. Wo Eleifriadusol das Solo hat. Jaja, ganz nett. Ein wenig kitschig, wenn du mich fragst, und er interpretiert es noppensträubend pathetisch. Aber einfache Gemüter lassen sich von so was natürlich beeindrucken. Ich sage nur: Valenter. Doch reden wir von dir! Wie fandest du meine Intro zur >Psalmodie für den Verkünder<?« »Äh ... grandios.«

Ich hatte nicht die geringste Ahnung, was er meinte. Die kleine Notlüge erschien mir allerdings verzeihlich. »Sehr, äh ...« »Markant?«

»Ja. Außerordentlich markant. Und, äh ...« »Einfühlsam, nicht wahr? Das ist es, was alle Kenner sagen: Markant und einfühlsam, sagen sie. Eigentlich viel zu gut für Einkaufszentren. Du solltest längst an Verkehrsknotenpunkten spielen, Jofengopyliander, sagen sie, oder bei Messeständen. Aber was soll ich machen, wenn Eleifriadusol derart schamlos gegen mich intrigiert.« Zargele strahlte ungeduldig zu mir herüber. »Was das Zeitalter der Finsternis betrifft«, versuchte ich es nochmals: »Ihr verfügt sicher über viel historisches Datenmaterial. Macht ihr das auch öffentlich zugänglich?«

»Historisches Material? Ha! Die Speicherblöcke der Fliegenden Mission quellen über davon. Mehr findest du wahrscheinlich nicht einmal in den Calditischen Palästen. Für unsere Vorführungen ist das meiste jedoch nicht zu gebrauchen. Zu kompliziert, verstehst du? Das Publikum will Lieder, die gleich ins Gehör gehen. Einfache Geschichten, klar und gerade heruntererzählt. Mit kurzen Sätzen, die man sofort kapiert. Wenn du's zu vielschichtig und mehrdeutig anlegst, setzt es gleich böse Briefe und Kritiken. Glaub mir, ich weiß, wovon ich spreche.«

»Es besteht also keine Möglichkeit, von euch mehr über die Epoche der Kriege zu erfahren?« »Bedaure, nein. Du solltest dich ohnehin nicht so darauf versteifen, junger Guyar. Das war doch eine entsetzliche Zeit. All dieses Kämpfen und Töten und Sterben ... igitt!«. Zargele kam zu uns herübergerauscht. Sie leuchtete wütend. »Also, ich gehe jetzt, Anguela. Wenn du dableiben willst, bitte.« »Schon gut, ich bin so weit. Vielen Dank für die Auskunft, Herr Jofengopyliander. Und du warst wirklich sehr, äh, markant.« »Ach, du Schmeichler! Nicht der Rede wert. Man tut nur, was man kann. Danke, danke, danke.« Ich hatte eingesehen, dass auf diese Weise dem Prediger nichts Essentielles zu entlocken war. Aber in meinem Kopf begann ein verrückter Plan, Gestalt anzunehmen.

Was in der folgenden Nacht geschah, kann ich nur mit der Spontaneität und Unbekümmertheit der Jugend entschuldigen. Ich büxte aus. Und brach in die Fliegende Mission ein. Entsinnst du dich des nachgebauten Ingenieurswerkzeugs, das mir mein Vater an Stelle des kaputten Kaleido-Kristalls geschenkt hatte? Ich hatte es mittlerweile ein wenig modifiziert. Es war immer noch ein simples Spielzeug, aber ich konnte jetzt auch diverse Daten damit speichern sowie bargeldlose Transaktionen kleinerer Summen von seinem Taschengeld-Konto abwickeln.

Auf diese Weise bezahlte ich zum Beispiel die Fahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Große Sprünge konnte ich damit leider keine machen. Meine Eltern hielten mich ziemlich knapp. Für die Strecke zu jenem Landefeld, wo die Fliegende Mission niedergegangen war, reichte es gerade. So unbemerkt, wie ich mich aus der Kuppelstadt geschlichen hatte, drang ich in das gigantische Raumschiff der Anbarthi ein. Mein Werkzeugset leistete mir dabei gute Dienste.

Ich richtete keinerlei Schäden an. Als Sohn einer Vaianischen Ingenieurin hat man schließlich einen Ruf zu wahren. Es ging eigentlich ganz einfach. Im gesamten Schiff herrschte vollkommene Stille. Ich wusste nicht, ob die singenden Missionare Schlaf benötigten; sehr nachtaktiv schienen sie jedenfalls nicht zu sein. Ich will dich nicht mit der Beschreibung des Schiffes langweilen. Du bist wohl schon in genügend Räumen gewesen. Aus heutiger Sicht stellten die verlassene Personenschleuse und die langen, dunklen Gänge, die ich auf Zehenspitzen durchschritt, nichts Besonderes dar.

Damals freilich schlug mir das Herz bis zum Hals. Es war mein erstes Raumschiff, das ich betrat, wenngleich ich das gar nicht so richtig wahrnahm. Mein Tymcal-Geflecht glühte vor Aufregung. Was andererseits auch ein Vorteil war so brauchte ich nicht die Batterien meiner Taschenlampe zu strapazieren. Schließlich fand ich eine Nebenzentrale. Ihr Grundriss war fünfeckig. Zwei der Wände bestanden aus Bildschirmen und Eingabegeräten; die dritte wurde von der Tür und hohen Regalschränken eingenommen. Die übrigen bei den Wände waren leer und von ähnlichen Noppen bedeckt wie die Körperelemente der Anbarthi. Ich schraubte die Verkleidung einer Tastatur ab und verband mein Werkzeug mit der Platine. Dann legte ich los. Nach etwa einer halben Gefrin hatte ich mir Zugang zu den Speicherbänken verschafft.

Gerade wollte ich eine Schmöcker-Routine starten, als schräg hinter mir eine Stimme erklang. »Entschuldige wäre es wohl sehr vermessen zu fragen, was du hier treibst?« Vor Schreck hätte ich fast mein Werkzeug fallen lassen. Ich war mir sicher, dass es die ganze Zeit über mucksmäuschenstill gewesen war. Ich hatte weder Schritte gehört noch ein Türgeräusch. Langsam drehte ich mich um. Die Wände hatten Ohren bekommen. Auch Augen, Nasen und Mäuler.

Wie Reliefs ragten zwei Köpfe aus den vormals glatten Noppenwänden. Sie ähnelten entfernt denen von Guyaam und bestanden aus denselben würfelförmigen, bausteinartigen Elementen wie die Körper der Anbarthi. Oh heilige Mutter - die Wände sind Anbarthi! In den rund fünfzig Adrin, in denen ich mich zu den Speicherbänken durchgehackt hatte, hatten sie guyarische Gesichter ausgeformt.

»Hast du meine Frage verstanden, junger Leuchter?« Ich entschloss mich, nicht lang herumzudrucksen, sondern es gleich mit der Wahrheit zu versuchen. Laut Ijotha führte das in neun von zehn Fällen zum bestmöglichen Ergebnis. Ich erzählte von meiner Wissensgier. Von der Unmöglichkeit, in Siv'Kaga an ernst zu nehmende Informationen über VAIA und die Epoche der Kriege zu gelangen. Von meinem Gespräch mit Jofengopyliander, der gemeint hatte, dass diese in der Fliegenden Mission zu finden waren.

»Jofengopyliander, sosoc«, kam es aus Richtung eines der grob und unfertig wirkenden Gesichter. »Typische Sänger-Schauspieler-Persönlichkeit. Außer Eitelkeit und Selbstverliebtheit nicht viel im Konstrukt.« »Für sein derzeitiges Aufgabengebiet eine Grundvoraussetzung«, warf der andere Kopf ein. »Ich bitte dich, Einkaufszentren...!« »Schon. Aber sicherheitshalber sollten wir seine indiskrete Großmäuligkeit dennoch um einige Stufen in Richtung gewöhnlicher Angeberei zurücknehmen.«

»Ich stimme zu. Und die Sicherheitsvorkehrungen um das Schiff herum könnten desgleichen eine Überprüfung vertragen.« »Wohl wahr. - Doch nun zu dir, junger Leuchter. Du willst also wirklich unbedingt vom Tha-Dar Jardalay hören?« »Ja!« Der eine Kopf hatte inzwischen eine Grimasse modelliert, die man mit viel gutem Willen als Lächeln deuten konnte. »Er ist unglaublich reif für sein Alter, findest du nicht auch?« »Absolut«, gab der andere zur Antwort. »Ich bin noch keinem Guyar-Kind wie ihm begegnet. Er muss jemand Besonderer sein. Wie ist dein Name, junger Guyar?« »Anguela.« »Ich verstehe. Hör zu, Anguela: Wir werden dir deinen Wunsch gewähren, auf dein eigenes Risiko hin, klar? Wissen ist Macht, und

Macht kann gefährlich werden, auch und gerade für den, der sie besitzt.« »Sprach Ijotha.« »Sieh an, belesen bist du also auch. Gut so. Pass auf: Wenn du den Lichtsignalen am Boden folgst, kommst du zur Bordkathedrale. Dort, Anguela, werden die Anbarthi für dich singen.«

Es waren ihrer Tausende. Wie viele zusätzlich die Wände und die aus der hohen Decke herabwachsenden Stalaktiten bildeten, vermochte ich nicht zu sagen. Sie als Einzelpersonlichkeiten im herkömmlichen Sinn zu betrachten ging wahrscheinlich sowieso am Wesen des Missionarsvolks vorbei. Ich wurde von den Lichtpunkten in die Mitte des riesigen, an einen unterirdischen Dom gemahnenden Raums geführt. Dort ließ ich mich nieder. Die Anbarthi nahmen rings um mich Aufstellung. Als sie zu singen begannen, glaubte ich, meine Schädeldecke flöge weg. Das war etwas völlig anderes als das Konzert vor dem Einkaufszentrum. Die Para-Sänger stimmten ihre Psi-Fertigkeit auf meine Hypersensibilität ab. Beide Begabungen ergänzten, ja multiplizierten sich.

Eine ungeheure Menge von Informationen und Empfindungen stürmte auf mich ein. Ich schrie gellend auf, krümmte mich zusammen wie ein Embryo. Daraufhin nahmen die Anbarthi die Dosierung zurück, doch nur ein wenig. Ich erfuhr, nein - erlebte ..., wie vor Tausenden von Thadrin aus einer von kriegerischen Auseinandersetzungen verheerten Galaxis namens Tradom ein positives Thoregon geboren wurde. Wie eine Superintelligenz und die Sprecher ihrer wichtigsten Hilfsvölker mit Kosmokraten und deren Dienern am PULS von Tradom langwierige Verhandlungen führten.

Wie der Vertrag geschlossen wurde, mit dem die jetzige Zeitrechnung begann. Und da war noch viel mehr. Nachdem sich VAIA am 1. Burd I Tha in den PULS begeben hatte, um diesen und damit das Thoregon zu stärken, waren die Sterneninseln der Thatrixdrum auf der Ebene der Höheren Mächte sozusagen verwaist. Zahlreiche Organisationen und Entitäten versuchten, Gewinn aus dieser Situation zu ziehen und die acht Galaxien zu unterwerfen. Die Epoche der Kriege begann.

Sie währte 385 Thadrin. Unter großen Opfern gelang es den Völkern von Tradom, Terelanya, Terenga, Irsatur, Shath, Felgar, Faenon und Khidur, sämtliche Angriffe abzuwehren - wobei die wichtigste Rolle den Vaia'Kataan zukam, den Vaianischen Ingenieurinnen und Ingenieuren in ihren für die meisten Gegner unbesiegbaren AGLAZAR-Schlachtschiffen. Ich flog mit in diesen kolossalen Doppelrumpf-Raumern. Ich wartete sie, reparierte, verbesserte sie. Verdammt, ich kommandierte sie! Von Gefecht zu Gefecht, von Sieg zu Sieg. Bis VAIA aus dem PULS zurückkehrte und Tha-Dar Jardalav, die Epoche der Kriege, endete.

Ich war wie erschlagen. Kam erst langsam wieder zu mir. Noch zwanzig, dreißig Adrin nachdem der Tym-Dharistrische Chor der Anbarthi verstummt war, brachte ich kein Wort heraus und nur ein schwaches, unkoordiniertes Glimmen. Die Para-Prediger ließen mir Zeit, mich zu erholen. Dann verständigten sie Siv'Kaga, und meine Eltern holten mich ab.

7.

Der Skandal 189. Burd 5516 Tha

Panige und Enguarti waren nicht amüsiert. Sie machten mir keine Vorhaltungen, das nicht. Sie schwiegen. Dröhnend. Die Aura meiner Mutter wurde von dunklem Brodeln dominiert. Der Vater oszillierte zwischen Erleichterung und für ihn sehr untypischem Zorn. Enguarti war es auch, der als Erster das Schweigen brach, kurz nachdem wir zu Hause eingetroffen waren. »Das ist also der Dank dafür«, sagte er bitter, »dass man dir Freiheiten gewährt hat noch und nöcher. Ach, wie man es macht, macht man's falsch. Da versucht man, dich zu einem braven, vernünftigen, umsichtigen und dabei pflegeleichten Eheling zu erziehen, und du ...«

»... wirst ein Genie«, vollendete die Mutter trocken. »Wa... wa... was?« Mein Väterchen kämpfte mit dem Gleichgewicht. Farbschattierungen jagten über die sichtbaren Teile seines Kopfes. Panige ließ sich in die Sitzmulde plumpsen. »Hört mir bitte gut zu, ihr beiden.« Sie räusperte sich. »Uns allen sind die Umstände von Anguelas Geburt bekannt. Der Wunsch nach einem Mädchen. Die Lichtlosigkeit des Neugeborenen, der du deinen Namen verdankst, mein Goldjunge. Und dann dein Leuchten, heller als jemals zuvor bei einem frisch geschlüpften Guyar.«

»So habt ihr es mir erzählt«, sagte ich schläfrig. Immer noch geisterten die Bilder der Kriegsflotten vor meinem geistigen Auge herum. »Aber war es auch wirklich so?« »Also das ist doch die Höhe!«, fuhr Vater auf. »Willst du Naseweis damit behaupten, wir hätten ...« Mutter unterbrach ihn sanft. »Lass gut sein, Liebling!« Sie tätschelte seinen Oberschenkel. Zu mir gewandt, setzte sie fort: »Allein deine Frage zeigt, wie weit du schon bist, Anguela. Um sie zu beantworten: Nein, wir haben dich nie belogen. Wir haben dir immer vermittelt, was wir nach bestem Wissen und Gewissen als wahr erachtet haben. Komm her, setz dich auf meinen Schoß.«

Zögerlich kam ich ihrer Aufforderung nach. Einerseits fühlte ich mich bereits zu alt dafür; ich war ja fast schon größer als sie. Andererseits sehnte ich mich nach ihrer Wärme. »Mir ist bewusst, dass ich zu wenig für dich da war. Und bin«, sagte sie. Traurige Schatten kräuselten sich um ihre Mundpartie. »Ich will mich gar nicht auf meine Pflichten als Vaia'Kataan ausreden. Aber wisse: Seit sich herausstellte, wie außergewöhnlich begabt du bist, fragte ich mich unaufhörlich, wie ich damit umgehen sollte. Ich wollte auf gar keinen Fall etwas in dich hineinprojizieren, was dir nicht entsprach. Dich nicht zum Ersatz für die Tochter ummodellern, die uns vom Schicksal nicht gewährt wurde. Wollte, dass du nicht wirst, was wir gern gehabt hätten, sondern was - wer - du selbst bist. Verstehst du?«

Ich strahlte bejahend. Mein Väterchen rieb sich die Augen. »Möchte noch jemand außer mir ein Braunmilchgetränk?«, fragte er. Synchron schüttelten Mutter und ich den Kopf. »Danke, nein.« Enguarti schlurfte in die Küche. Mutter wiegte mich hin und her. »Wer bist du, Anguela Kulalin?«, fragte sie dann leise. »Was möchtest du sein?« Ich brauchte nicht lange nachzudenken. »Ein Vaia'Kataan!«, antwortete ich.

»Aber das geht nicht«, sagte Vater, der gerade mit seinem Krug aus der Küche kam, milde tadelnd. »Das weißt du doch, mein Goldbub. Nur volljährige Frauen können die Ausbildung an einer Tyndit beginnen. Und du bist weder das eine noch das andere.« »Frau wird er freilich keine«, sagte Panige. »Doch erwachsen schon bald. Ich werde die Angugoles beantragen.« »Du wirst ... Das wäre weit vor der Zeit!« Enguarti fuchtelte fassungslos mit den Händen herum. »Im Kodex wird ausdrücklich nur die Reife erwähnt. Es heißt: Um in den Erwachsenenstand aufgenommen zu werden, muss der Leuchter nachgewiesen haben, dass er die dafür nötige körperliche und geistige Reife und Eigenverantwortlichkeit besitzt.«

»Das ist verrückt. Anguela hat noch nicht einmal aufgehört zu wachsen!« »Er überragt bereits jetzt die Mehrheit der Kuppelbewohner, körperlich wie geistig. Und was Eigeninitiative betrifft: Einen besseren Beweis als seinen inoffiziellen diplomatischen Besuch bei den Anbarthi kann es gar nicht geben.« Vater schnappte nach Luft. »Inoffiziellen diplomatischen ... Er ist in ihr Schiff eingebrochen!«

»Die Anbarthi sehen das sehr entspannt. Und sie haben ihm zu Ehren spontan einen Vollchor einberufen. Das machen sie sonst nur für hohe Würdenträger.«

Ich hatte mit wachsendem Erstaunen zugehört. So hatte ich meine Mutter noch nie erlebt. Die Gelegenheit erschien mir günstig. Ich stand auf, ballte die Finger zur Faust. Jetzt oder nie, dachte ich. Dann platzte es aus mir heraus: »Außerdem dürfen auf Caldera und überall sonst sehr wohl Männer Vaia'Kataan werden. Nur in Siv'Kaga nicht!«

Paniges und Enguartis sichtbare Körperstellen erleuchteten. »Woher willst du das wissen?« Ich erzählte es ihnen. Die nächste Reifefeier fand am »Tag des Vertrags« statt, im großen Versammlungssaal unserer Kuppel. Meine Mutter hatte im Rat durchgesetzt, dass ich unter den Kandidaten war.

Nacheinander betraten die jungen Guyar das Podium. Dort lagen auf einem langen, festlich geschmückten Tisch die neuen Angugoles bereit, die ihnen von der Sird-Baszmärin, der Oberbürgermeisterin der Goldenen Kuppeln, feierlich überreicht wurden. Als mit Abstand Jüngster kam ich ganz zuletzt an die Reihe. Die Zeremonie war im Grunde reine Formsache. Und die rituelle Frage, die von den jeweiligen Eltern an die mehrere hundert Personen im Saal gerichtet wurde, galt allgemein als eine rhetorische: »Erhebt jemand Einwände gegen die Verleihung der Angugoles an ... Anguela Kulalin?« Die Sird-Baszmärin griff bereits nach den Binden, da kam es zum Eklat. »Ja! Ich!« Ein Raunen ging durch das Auditorium. Ein Einspruch! Das war, so weit sich jemand zurückerrinnern konnte, noch nie vorgekommen.

»Ich bin«, sagte Erünie Zowel laut, nachdem sich ihr aller Augen zugewendet hatten, »die Lehrerin dieses Jungen und kenne ihn daher gut. Zugegeben, er lernt rasch und seine Tymaxul ist abnormal hoch entwickelt. Genau darin liegt aber auch die Gefahr. Er ist viel zu jung und charakterlich labil, um eigenverantwortlich mit seiner Para-Fähigkeit umgehen zu können. Ihn jetzt schon Angugoles tragen zu lassen und ihn damit zum abgeschirmten Individuum zu machen wäre leichtfertig und viel zu riskant. Daher fordere ich die sofortige Annullierung der Zeremonie.«

Nun brach endgültig Tumult los. Einen derartigen Skandal hatte Siv'Kaga lange nicht mehr erlebt. Meine Mutter stützte ihren Eheling, der sich trotz seines Gehstocks kaum auf den Beinen halten konnte. Raffiniert ist Erünie, das muss man ihr lassen, dachte ich, verblüfft darüber, wie eiskalt ich die Demütigung hinnahm. Sie argumentiert nicht mit mangelndem Lerneifer, Ehrgeiz oder Talent. Da wäre sie leicht widerlegbar gewesen. Im Gegenteil, sie verwendet gerade das vorhandene Übermaß all dessen gegen mich. So oder so, die Sache war gelaufen. Sobald jemand Einspruch erhob, musste die Zeremonie abgebrochen werden. Der bloße Akt genügte. Die Begründung hatte nur den Zweck, Erünies Gesicht zu wahren; rechtlich war sie bedeutungslos.

»Ruhe!«, rief die Sird-Baszmarin. »Dem Einspruch wird nicht stattgegeben.« Es dauerte einige Ofirin, bis ich realisierte, was sie gesagt hatte. Die Leute im Saal brauchten ein wenig länger. Dann aber verstummten sie schockiert. Es war so still, dass man einen Monomolekulardraht fallen gehört hätte. »Ohne deine wertvollen Verdienste um unsere Gemeinschaft im Geringsten schmälern zu wollen, Baszmarin Zowel«, sagte die Obervorsteherin, »erkläre ich dich in diesem sehr speziellen Fall für nicht einspruchsfähig, da befangen. Deine Urteilskraft ist getrübt. Du neidest Anguela Kulalin sein Talent, das noch über dem deiner beiden Töchter steht. Obwohl auch diese überdurchschnittlich begabt sind, wovon wir uns schon oft in diesem Saal überzeugen konnten.« Jemand kicherte los, hörte aber gleich wieder auf. Dann gab es einen lauten Knall. Gigiper Zowel war in Ohnmacht gefallen, wobei sein Stützkorsett geplatzt war. »Dein Verhalten, hoch geehrte Erünie, ist aus der Sicht einer Mutter verständlich. Und wir alle hier sind Mütter.« Die Sird-Baszmarin wartete, bis sich das zustimmende Gemurmel wieder gelegt hatte, dann setzte sie fort: »Es ergeben sich daher keine weiteren Konsequenzen daraus außer der, dass ich Anguela Kulalin hiermit die Angugoles überreiche.« Darüber würde in den Goldenen Kuppeln wohl noch lange geredet werden. Erst die Zulassung eines dermaßen jungen - und noch dazu männlichen! - Kandidaten.

Dann der Einspruch der Kuppelvorsteherin; und schließlich dessen Abweisung durch die Sird-Baszmarin, indem sie Erünie Zowel in diesem Fall die Zurechnungsfähigkeit absprach. Das alles hatte es in Siv'Kaga noch nie gegeben. Während ich die Angugoles entgegennahm und die rituellen Floskeln murmelte, traf sich mein Blick ganz kurz mit dem Erünies. Mir wurde blitzartig klar, dass ich soeben etwas gewonnen hatte: eine Todfeindin.

Enguarti hat den Moment, als ich die Angugoles anlegte, mit einer Kamera festgehalten. Die Aufnahme ist ziemlich verwackelt, da mein liebes Väterchen vor Erregung stark gezittert hat. Trotzdem habe ich sie mir seither wohl schon hundertmal angeschaut, zeigt sie doch das Ende meiner Kindheit und den Beginn meines Erwachsenenlebens. Man sieht mich, dünn und linkisch, das Hüfttuch ablegen. Ganz nackt stehe ich vor der Versammlung. Jeder im Saal kann den Aufbruch meiner Gefühle am Leuchten meines Tymcal-Geflechts ablesen. Noch.

Dann reicht mir die Sird-Baszmarin das erste Angugol. Insgesamt sind es sechs Binden aus beigefarbenem Stoff, zwei Xynon breit, hundertfünfzig lang. Eine für den Kopf, eine für den Rumpf, je zwei für Arme und Beine. Sie sind auf fingerdicke Zylinder gerollt und bestens haftfähig. Bei den Angugol-Zylindern handelt es sich um miniaturisierte Servoroboter, ausgestattet mit winzigen Kraftfeld- und Antigravprojektoren, die sie schweben lassen und es ihnen gestatten, ihren Träger rasch ein- oder auszuwickeln. Ich hebe die Arme, spreize die Beine. Die Angugoles surren los, beginnen mich einzuwickeln, zu verwandeln. In einen Erwachsenen!

8. Eine Depesche 492. Burd 5517 Tha

Zu dieser Zeit umfasste das Lichtvolk zirka neun Milliarden Individuen. Fast neunzig Prozent davon lebten auf Caldera. Der Rest verteilte sich über die wichtigsten Welten, Raumstationen und Langstreckenschiffe der acht Galaxien. Von allen Leuchtern besaßen nur weniger als ein Fünftel die Tymdit'horial, jenes heiß begehrte Zertifikat, das sie als Vaia'Kataan auswies. Nur sie durften sich Vaianische Ingenieure nennen. Um die Tymdit'horial zu erhalten, musste eine überaus schwierige Prüfung erfolgreich abgelegt werden. Für mich war klar, dass ich diese Prüfung bestehen wollte - und bestehen würde.

Meine Mutter erwirkte beim Rat eine Ausnahmegenehmigung, die mir als erstem Mann in der Geschichte der Goldenen Kuppeln eine Ausbildung zum Vaia'Kataan gestattete. Und das Tollste: Sie selbst würde meine Instruktorin sein! Erünie Zowel leistete erstaunlicher Weise kaum Widerstand. »Mir ist alles gleich, Hauptsache, ich muss das verflixte Gör nicht mehr sehen«, soll sie gesagt haben. Sie war total am Boden zerstört. Ihre Niederlage am »Tag des Vertrags« hatte sie tief getroffen. Viele Burdrin lang fanden so gut wie keine Morgenempfänge, Mittagskonzerte, Abendfeste und Nachtvorstellungen im Rathaus statt. Zargele gestand mir, nicht gänzlich unfroh darüber zu sein. Auch Neraliu blühte fühlbar auf. Neuerdings sah ich häufiger sie als ihre ältere Schwester, obwohl Zargele das missfiel. Ihre bissigen Bemerkungen prallten an meinen Angugoles ab.

Ich war jetzt erwachsen, ich musste mir von niemandem mehr dreinreden lassen. Außer natürlich von meiner Mutter. Meiner Auszubildnerin. Unmöglich, die Gefühle zu beschreiben, die mich bewegten, als ich zum ersten Mal zusammen mit Panige in den Antigravlift stieg. In jenen für Kinder und Unbefugte streng verbotenen Schacht, der uns hinab in die Industriezone brachte. Immer wieder tastete ich mit der Hand nach meinem Gürtel, an dem das Ingenieurswerkzeug baumelte. Ein richtiges, nicht der Nachbau aus dem pombarischen Spielwarenladen!

Die erste und wichtigste Voraussetzung für die Zulassung zur Zertifikatsprüfung war die fehlerfreie Beherrschung einer Tymdit. Das waren jene 119 Xynon durchmessenden Hohlkugeln, wie sie in den unterirdischen Fabrikationsanlagen von Siv'kaga zur Steuerung komplexester industrieller Prozesse verwendet wurden. Meine Mutter führte mich in die Geheimnisse der Tymdit ein.

Jede war zunächst einmal leer. Es befanden sich keinerlei Einrichtungsgegenstände darin. Ein Muster aus 1,82 Millionen Einzelwaben bedeckte die Innenwandung. Jedes dieser kleinen Elemente funktionierte sowohl als Sensor wie auch als Emitter. »Bei dem Verbundmaterial der Waben handelt es sich um künstlich gezüchtetes Tymcal-Gewebe mit mikroskopischen Einlagerungen von Yddith und anderen Hyperkristallen«, erläuterte Panige. Und zwar in einem Tempo, gegen das sich Erünies Ausführungen wie Zeitlupe ausgenommen hätten.

»Die Waben sind mit sämtlichen Schaltungen der angeschlossenen Geräte vernetzt. Für einen unbedarften Außenstehenden vermittelt der exotische Para-Staub- Yddith - Hyperkristall- Verbundstoff den Eindruck, als führe diese Technik eine Art Eigenleben. Als sei er auf schwer nachvollziehbare Weise wirklich lebendig oder habe gar ein eigenes Bewusstsein und einen eigenen Willen.« »Du meinst, ähnlich wie die sprechenden Wände in der Fliegenden Mission?« »Unterbrich mich nicht! - Die einzelnen Elemente reagieren äußerst lichtempfindlich. Jeder Einfall von Lichtstrahlen, und seien es winzige Reflexe, wird von den Waben mit einem Aufleuchten beantwortet, dessen Lichtstärke die des gerade auftreffenden Strahls deutlich übersteigt. Die Lichtstrahlen werden überdies von den Waben genau in einem Winkel von fünfzig von hundert Normgradreflektiert ausgesandt. Strahlen fallen also stets nur auf die aussendende Quelle zurück. Kapiert?«

»Ja.« Ich schluckte. Das würde wohl kein lockerer Familienspaziergang werden. »Gut. Nun begib dich ins Innere der Tymdit. Keine Sorge, das ist ein Ausbildungsgerät, und nicht mit dem Industriekomplex verbunden.« Ich stieg hinein und wurde von Schwerelosigkeit erfasst. Zugleich war mir, als hätte etwas meinen Geist und mein Tymcal-Geflecht gestreift; ganz zart, wie ein Hauch. Ein schwacher Traktorstrahl zog mich ins Innere der Hohlkugel, die etwas weniger als zweimal meine Körperlänge durchmaß. Als mein Körperschwerpunkt mit dem geometrischen Mittelpunkt der Kammer identisch war, kam ich zur Ruhe.

Die Waben der Wandung erglommen im selben Moment in einem diffusen Leuchten. Das Wabenmuster der Wände war zu einer Art Bereitschaftsmodus erwacht. »Gut. Jetzt konzentrier dich! Schieb alle anderen Gedanken beiseite! Was ich dir nun erkläre, musst du beim nächsten Mal, wenn du ohne Angugoles einsteigst, vollkommen und lückenlos verinnerlicht haben. Ein gravierender Fehler bei Betriebsmodus könnte dich das Leben kosten, trotz der Schulungssituation. Kapiert?« »Kapiert.«

»Gut. Die Funktion der Waben als Lichtrezeptoren ist so empfindlich und so präzise ausgerichtet, dass sie wie ein Hundert-Grad-Scanner die Gedanken eines Guyar anhand seiner äußerlichen Lichtausstrahlung aufnehmen. Um jedoch eine solche Tymdit korrekt bedienen zu können, musst du auch in hohem Ausmaß Tymaxul besitzen, Hypersensibilität. Musst dazu fähig sein, nicht nur in alle Richtungen Lichtsignale auszusenden, sondern diese auch zu empfangen - von den damit verbundenen Para-Wirkungen ganz zu schweigen. Kurz gesagt: Die Tymdit versteht oder besser: liest dich - und du solltest sie ebenfalls lesen können.«

Jetzt wurde mir vieles klar. Das hohe Ansehen und die Sonderstellung des Lichtvolks in der Thatrixdrum gründete keineswegs darauf, dass wir so

nette Kerle waren. Und so gute Laienrichter. Sondern dass wir und nur wir oder genauer gesagt knapp zwanzig Prozent von uns - eben die Vaianischen Ingenieure mit einer Tymdit umgehen konnten!

»Komm wieder heraus!« »Äh ... wie?« Da waren ja keinerlei sonstige Bedienungselemente oder andere Vorsprünge, die ich hätte erreichen können. Ich hing in der Mitte, fixiert vom schwachen, doch angesichts der Schwerelosigkeit unüberwindlichen Traktorstrahl. »Siehst du?«, sagte meine Mutter, nachdem sie mir die Hand gereicht und mich hinausgezogen hatte. »Im Normalfall gibt es nur dich und die Tymdit. Entweder du kommst mit ihr zurecht - oder du hast Probleme.« Ich schüttelte mich. Das Gefühl der Hilflosigkeit war nicht angenehm gewesen.

»Eine Tymdit, die«, erläuterte Panige weiter, ohne mir eine Verschnaufpause zu gönnen, »wie im Fall der Anlagen von Siv'Kaga, an einen Produktionskomplex angeschlossen ist, kann von einer Vaianischen Ingenieurin in vollständige Gedankenkontrolle übernommen werden. So vermag eine einzige Vaia'Kataan eine komplette Fabrik zu steuern.« Innerlich frohlockte ich bereits. Ich war sicher, dass ich diese Aufgabe mit Bravour lösen würde. Ich war geradezu geboren dafür, oder nicht? Hatte es nicht immer geheißen, dass ich schon kurz nach der Geburt heller geleuchtet hatte als je ein Guyar zuvor?

Und hatte man mir nicht von klein auf eine einzigartig hohe Hypersensibilität attestiert? »Obacht!«, warnte Panige. »Das klingt viel einfacher, als es ist, mein Sohn. Die Sensorik nimmt nicht nur Lichtstrahlen auf, tastet also nicht nur deine Gedanken ab, sondern jede einzelne der 1,82 Millionen Waben arbeitet in einem intermittierenden Modus. Phase eins ist Empfang von Lichtinformationen - Phase zwei ist deren Aussendung. In Phase zwei erhältst du Rückmeldung über die Effekte deiner Maßnahmen; Statusberichte, ungewöhnliche Vorkommnisse und so weiter.«

»Wie schnell wechseln die beiden Phasen ab?« »Dachte mir schon, dass du das fragen wirst. Bist ja nicht aufs Geflecht gefallen. Die Antwort lautet: So schnell, dass du es als gleichzeitig empfindest.« Nun musste ich mich am Rahmen der Luke festhalten. »Du meinst, ich erhalte ...« »... permanent bis zu 1,82 Millionen sich gedankenschnell verändernde beziehungsweise praktisch zeitgleich von dir veränderte Einzelinformationen.« »Und wie interpretiere ich die?« »Komm mit!«

Niemand konnte das schaffen. Und doch muss es möglich sein. Mutter vollbringt es an jedem Arbeitstag über mehrere Gefrin hinweg und so wie sie noch Milliarden anderer Leuchter in den acht Galaxien. Gleichwohl - ich war der Verzweiflung nahe. Panige hatte mich auf dem Weg zu ihrem Arbeitsplatz in einem kleinen Schulungsraum abgesetzt. Hier gab es hoch entwickelte, speziell auf Guyar zugeschnittene Lerngeräte, die sich unsere Tymaxul zunutze machten. Sie berieselten mich gleichzeitig optisch, akustisch und mit ultrahochfrequenter Hyperstrahlung.

Die Menge an Lehrstoff war so wahnsinnig groß! Unzählige absurde, scheinbar vollkommen unlogisch aufgebaute Maschinensprachen. Deren Umsetzung auf die Sensorik der Tymdit. Tausende und Abertausende Kurzbefehle, dreidimensionale Raster, Sonderfunktionen. Autoreflexive Diagnostik. Freiwillige Selbstkontrolle. Optimierung des Multitasking ... Allein der Ordner »Verhalten in Notfällen« hätte in Erünies sämtlichen Speichermedien nicht einmal zur Hälfte Platz gefunden. Gewiss, wir sind organisch, zerebral und durch das Tymcal-Geflecht optimal auf die Erfüllung eben jener Anforderungen vorbereitet. Aber diese irrwitzig kurzen Reaktionszeiten!

Bewusst denken konnte man da nicht mehr oder nur auf einer übergeordneten Ebene, quasi einer Art Benutzeroberfläche. Was wirklich geschah, musste man spüren. Und - vorher - sehr genau wissen. Mit einem Mal schwante mir, dass die Tage der Jugend unwiederbringlich vorüber waren.

»Mutter?« »Ja, Anguela?« Wir waren auf dem Heimweg. Sie wirkte müde. Und ich war ebenso ausgepumpt wie mutlos. »Ich habe die ganze Zeit über gelernt.« »Recht so.« »Aber es ist vollkommen unmöglich, sich das alles in absehbarer Zeit anzueignen. Bis ich auch nur die wesentlichsten Punkte davon verstanden habe, bin ich alt und farblos.«

»Das glaube ich nicht.« Panige klang nicht sehr mitfühlend. »Doch! Wenn ich in diesem Tempo weitermache, sehe ich in hundert Thadrin noch keine Tymdit von innen!« »Hm. Bevor du nicht verstehst, was da drin wirklich abläuft, solltest du nicht ohne Angugoles hineingehen. Das ist richtig.« Ich sagte nichts mehr. Schweigend stapften wir nebeneinanderher. Ich war sauer auf sie. Sie hätte mir ruhig ein wenig mehr helfen können. Dass mich Erünie Zowel nicht gerade als ihren Lieblingsschüler angesehen hatte, leuchtete mir ein. Entsprechend mürrisch hatte sie mich behandelt.

Aber Panige - ich meine, sie war immerhin meine Mutter! Enguarti begrüßte uns überschwänglich. Er hatte anlässlich des Beginns meiner Ausbildung ein Festtagsmenü gekocht, bestehend aus Paniges und meinen jeweiligen Lieblingsspeisen. Aber wir stocherten nur grantig darin herum. »Und? Habt ihr's nett gehabt, meine beiden Genies?« »Mhm.« »Ja, eh.«

»Ist was mit euch?« »Nein, nein, alles bestens.«

Mir brummte der Schädel dermaßen, dass ich nicht einschlafen konnte, obwohl ich die Augen kaum mehr offen zu halten vermochte. Begriffe, Formeln, Tabellen und Skizzen tanzten quer durch meinen Kopf Polonäse: bei einem Ohr rein, vor den Augen vorbei, beim anderen Ohr wieder raus. Und zugleich auch in der Gegenrichtung. So wird das nichts. Warum sagt sie mir nicht, was der Trick dabei ist? Es muss einen Trick geben. Niemand kann das alles in einer einigermaßen vernünftigen Ausbildungszeit erlernen. War ich zwar parapsychisch höchstbegabt, aber vom Intellekt her zu beschränkt? Mit anderen Worten: einfach zu blöd dafür?

Klüger zu sein als die ganze Familie Zowel zusammen, das bedeutete gar nichts. Unter den Lichtlosen wird auch der schwächste Leuchter strahlen, sprach Ijotha. Eine Tymdit ist kein Spielzeug. Sondern ein höchst machtvoll, gefährliches Instrument. Sie reagiert gedankenschnell auf mich, löst dadurch wiederum Reaktionen bei mir aus, und wenn die falsch sind... Mutter hatte erklärt, dass es zu einer Art Kurzschluss kommen konnte. Tymdit und Leuchter schaukelten sich in Ofrip-Bruchteilen gegenseitig auf, bis diese »Überhitzung« nicht mehr zu stoppen war. Psychische Schäden konnten die Folge sein, bis hin zum Tod durch Gehirnschlag. Das konnte so schnell gehen, dass die Sicherheitsschaltungen zu spät kamen.

Verdammt, die sehen doch nicht einfach zu, wie sich Auszubildende selbst das Hirn rösten! Oder doch? Ein derart brutales, guyarverachtendes Ausleseverfahren passte einfach nicht zum Lichtvolk. Und zum Reich der Güte schon gar nicht. Es muss einen Trick geben. Und Panige will, dass ich von selbst drauf komme. Darum hat sie mich so kalt abgeblockt. Vielleicht nähere ich mich dem Problem ja von der falschen Seite ...? Das kleine Rätsel fiel mir wieder ein, das ich den Zowels aufgegeben hatte. »Eine Guyar und ihr Eheling haben insgesamt sieben Kinder. Exakt die Hälfte davon sind Jungen. Wie geht das?«

Die Antwort, die du sicher schon längst gefunden hast, ist ärgerlich simpel: Die andere Hälfte sind ebenfalls Jungen. Sieben Halbe plus sieben Halbe gibt sieben Ganze. Die Formulierung der Frage verleitete die meisten, denen ich sie stellte, zum Trugschluss, die andere Hälfte müssten Mädchen sein. Das wurde aber nie ausgesagt. Nur, dass mathematisch exakt fünfzig Prozent der Kinder männlichen Geschlechts waren. Vielleicht funktionierte der kleine psychologische Bluff auch deshalb so gut, weil Mädchen in unserer Gesellschaft höher angesehen waren und wohl niemand gerne sieben Jungen gehabt hätte, diesen Gedanken also unbewusst verdrängte.

Wie auch immer, hatte man sich erst einmal in diesem Paradoxon verfangen, fand man nicht so schnell wieder heraus. Erging es mir gerade ähnlich? War zur Lösung des Tymdit-Problems ebenfalls Umwegdenken nötig? Kein Vaia'Kataan kann sich alles nötige Wissen aneignen, bevor er oder sie zum ersten Mal nackt in eine Tymdit geht. Das ist rein vom Zeitaufwand her praktisch unmöglich. Niemand konnte vorher alles lernen. Schön. Man musste aber alles über die Tymdit wissen. Wie sollte man sie sonst beherrschen?

Meine Gedanken drehten sich im Kreis, bissen sich selbst in den Schwanz wie dumme Chaquitte. Es muss anders gehen. Andersrum. Andersrum! Na klar! Ich sprang auf, rannte aus meinem Kobel zur Liegestatt meiner Eltern. Als ob ich wieder ein Kleinkind wäre, rüttelte ich meine Mutter an der Schulter, bis sie erwachte und mich aus verschlafenen Augen anblinzelte. »Ich hab's!«, rief ich. »Ich hab's!« Panige sagte nichts. Sie strahlte nur. »Seid ihr jetzt vollkommen verrückt geworden?«, fragte Vater verdattert, als wir ausgelassen durch den Ruheraum tanzten.

Tags darauf stieg ich ohne Angugoles in die Tymdit. Wieder zog mich der Traktorstrahl in den Mittelpunkt, streifte mich eine kaum merkliche Berührung, zeigten die Waben durch ein diffuses Glimmen ihre Bereitschaft an. Dann begann ich. Ich bin Anguela, dachte ich konzentriert. Denn das war der Trick: Nicht der Leuchter musste zu Beginn die Tymdit kennen lernen, sondern umgekehrt, andersrum, die Tymdit den Leuchter!

Kein Guyar konnte im Vorfeld alles Nötige über die Para-Sphären wissen. Sie aber wussten bereits fast alles über uns. Es ging nur noch um die

persönliche Feinabstimmung. Natürlich war möglichst umfassende Beherrschung der Theorie ebenfalls wichtig. Das Streben im Schulungsraum würde mir nicht erspart bleiben, wenn ich das Potenzial der Tyndit auch nur ansatzweise produktiv nutzen wollte. Vaia'Kataan hörten zeitlebens nicht zu lernen auf, hatte Panige gesagt. Doch am Anfang lernte vor allem die Tyndit. Sie pegelte sich auf den neuen Leuchter in ihrem Inneren ein, erforschte seine Art, zu denken und zu begreifen, zu agieren und zu reagieren, zu senden und zu empfangen. Sie passte sich seinen Stärken und Schwächen an, seinen Macken und Eigenheiten, seinem »Stil«. Es war so logisch, dass ich geradezu zornig auf mich selbst wurde, weil ich so lang für die Lösung gebraucht hatte. Sieben Halbe plus sieben Halbe gibt sieben Ganze...

Freilich klappten auch in diesem Fall Wissen und Erfahrung weit auseinander. In Wirklichkeit war alles noch viel... irrer. Ich finde kein anderes Wort dafür. Nackt hing ich in der Kugel, schwerelos und unbeweglich. Ich bin Anguela, dachte ich. Die hyperenergetische Entsprechung dieses Gedankens flammte in meinem TymcalGeflecht auf. Im selben Moment, scheinbar zeitverlustfrei, wurde mein Leuchten von einigen hundert oder tausend oder hunderttausend der Waben in der Wandung reflektiert.

Der Widerschein enthielt die zuvor gesendeten Informationen und zusätzliche, die von meiner Tymaxul aufgefangen und interpretiert wurden. Sie waren keineswegs verbaler Natur. Die Tyndit antwortete. Sie bestätigte, und sie fragte nach. Doch nicht in der Form von gesprochener oder geschriebener Sprache. Auch nicht in Bildern, Tönen, Gefühlen oder sonstigen benannten, verfälschten Sinneseindrücken. Sie kommunizierte mit mir auf einer viel unmittelbaren Ebene. Unser Medium war abstrakt und konkret zugleich: reines Licht. Die kritischsten Augenblicke - oder besser: Tymcal-Blitze - waren die allerersten, hatte Panige gesagt. Und zwar jedes Mal, wenn man mit einer Tyndit Kontakt aufnahm. Jetzt galt es, Ruhe zu bewahren; Hektik oder gar Panik zu vermeiden; sich und alles Übrige der Para-Sphäre zu überlassen.

Ich tat es, und es gelang mir. Mehr schlecht als recht, aber immerhin. Ich bin Anguela, dachte ich, einer vom Lichtvolk. Ein Guyar, ein Leuchter. Als die Tyndit antwortete, begriff ich plötzlich, was das wirklich bedeutete.

»Ich habe noch nie etwas auch nur annähernd so Tolles erlebt. Der völlige Wahnsinn! Eine Offenbarung, eine Erleuchtung, was sage ich: ein Hypergewitter!« Panige rollte die Augen, verzog den Mund. »Ist ja gut, Junge. Nicht so laut! Es sehen ohnehin schon alle zu uns her.« Wir saßen in der Kantine. Diese war groß, fasste gut hundert Tische, von denen die meisten besetzt waren. Selbstverständlich ausschließlich mit Frauen. Ich war der einzige Mann. »Oh. Entschuldige bitte, Mutter, aber ich ...«

Sie fasste nach meiner Hand und drückte sie. »Volles Verständnis, Anguela, wirklich. Jede hier im Raum kennt dieses Gefühl. Wir haben es selbst erlebt, und wir erleben es täglich aufs Neue. Nur reiß dich trotzdem ein bisschen zusammen.«

Wenn ich an die darauf folgende Zeit zurückdenke, so erscheint sie mir wie ein Rausch, eine Orgie des Lernens. Bald hatte ich mich mit der Tyndit angefreundet - oder eigentlich sie sich mit mir. Wir arbeiteten fast schon perfekt zusammen. Es kam der Burd, da Panige externe Geräte zuschaltete. Zuerst eine einfache, kleine Maschine, die aus Müll Verpackungen für Speicherkristalle erzeugte. Dann eine Fertigungsstraße für die Kristalle selbst. Schließlich den ganzen Fabrikkomplex ...

Es gibt nichts, musst du wissen, was sich nicht über eine - oder mehrere vernetzte - Tyndit steuern lässt. Verkehrsverbünde von Millionenstädten, die Verwaltung eines ganzen Planeten, der Schlagwortkatalog sämtlicher Bibliotheken eines Kugelsternhaufens ... und nicht zuletzt: die AGLAZARE. Aber die waren damals noch unerreichbar für mich. Das machte mir jedoch nicht viel aus. Ich habe immer gern gelernt, auch rasch. Aus Neugier, Wut, Langeweile, Geltungssucht oder verschiedenen anderen Motiven. Damals, in und mit der Schulungs-Tyndit der Vaia'Kataan von Siv'Kaga, lernte ich aus reiner Freude am Lernen. Aus dem Bewusstsein heraus, dass es das war, wofür wir Guyaam existierten.

Meine Mutter musste mich mehr als einmal zwingen, die Hohlkugel zu verlassen. Nur ungern gab ich nach. Ich war wie besessen, hart an der Grenze zur Sucht. Falls ich sie nicht schon überschritten hatte. Wozu essen, wozu trinken, wenn ich diese Zeit auch in der Tyndit verbringen konnte? Der Stoffwechsel ließ sich über Konzentrat- Infusionen einigermaßen aufrechterhalten.

Wozu um aller Himmel willen schlafen? Schlafen konnte ich, wenn ich tot war, lang genug. Wozu sich mit anderen Guyaam abgeben? Hundertmal, tausendmal interessanter leuchtete eine Tyndit. Ich wusste wohl, dass ich Raubbau an meinem Geist und Körper betrieb. Mir war auch klar, dass ich mich vom Einzelgänger, der ich immer schon gewesen war, endgültig zum sozialen Krüppel entwickelte.

»Du führst dich ja schon ärger auf als die ärgste Karrierefrau«, klagte Neraliu. »Ich verstrahle mich hier oben vor Sehnsucht nach dir. Doch du hast nichts im Sinn als deine seltsame Lichtkugel da unten im Keller.« »Ja, ja«, wimmelte ich sie ab. »Nur noch ein wenig Geduld, mein Schätzchen. Es dauert nicht mehr lange, bis ich das Zertifikat bekomme. Danach werden wir wieder Zeit füreinander haben. Dann werde ich's viel ruhiger angehen, ich verspreche es dir.«

Dass das eine Lüge war, wusste Neraliu ebenso gut wie ich. Etwas Ernsthaftes konnte aus uns sowieso niemals werden. Nicht nur wegen ihrer Mutter und ihrer Schwester, die beide nicht sonderlich gut auf mich zu sprechen waren. Über Gigiperlchen, ihren Vater, wollen wir von vornherein gnädig die Angugoles des Schweigens breiten.

Wie hätte unsere Zukunft ausgesehen? Selbst wenn Neraliu mit ihrer Familie gebrochen hätte - die Geschlechterkonventionen hätte sie nicht hinter sich lassen können. Es wäre völlig undenkbar gewesen, dass ich als Vaia'Kataan arbeitete, während sie - sie! - die Wohnsuite in Schuss hielt und etwaige Kinder versorgte. Unter den Goldenen Kuppeln gab es nicht einmal ein Wort für »Ehelingin«.

Es mag herzlos klingen, aber Neraliu Zowel, so schöne Gefrinn wir auch miteinander verbracht hatten, bedeutete mir weniger als ein, zwei Adrin in der Tyndit.

Wirklich zählte nur: Ich würde ein Vaianischer Ingenieur sein. Schon bald. In wenigen Burdrin würde ich die Tyndit'horial in Händen halten. Der Zeitpunkt der Prüfung war bereits festgelegt worden: 492. Burd 5517 Tha. Warte mal, mein Freund ... In deiner Zeitrechnung entspricht das, wenn ich mich nicht verrechnet habe, dem ... 14. Oktober 155.135 vor Christus. Egal. Die Prüfung, die ich bestehen musste, um das Zertifikat entgegennehmen zu dürfen, bestand aus einem praktischen und einem theoretischen Teil.

In Letzterem war ich nicht ganz so versiert wie in der Interaktion mit der Tyndit. Sorgen machte ich mir dennoch keine. Auch Panige war zuversichtlich und rechnete fix mit einem positiven Ausgang. Querschüsse wie bei der skandalösen Angugoles-Zeremonie waren diesmal keine zu erwarten. Die Vorsteherinnen des Schulungszentrums hatten sich mittlerweile mit meiner Existenz abgefunden.

Einige ließen sich sogar ganz gern zusammen mit mir für die kuppelinternen Holo-Sendungen filmen, um so ihre Progressivität zu dokumentieren. Der dabei meist verwendete Spruch lautete: »Ausnahmen sind dazu da, um die Regel zu bestätigen.« Nein, der stammt nicht von Ijotha Hyndalin.

Enguarti bestand darauf, auch meine drei Brüder für das große Ereignis einzuberufen. Die ganze Familie sollte Anguela, ihren Jüngsten und ursprünglich Schwächsten, gemeinsam feiern. Einer nach dem anderen trafen sie am frühen Morgen ein, zusammen mit ihren Gemahlinnen. Bergoritu war von einer Organisationsleiterin geehelicht worden, die in der südsüdwestlichen Kuppel am Anfang einer glänzenden Karriere stand. Er war ein Stiller und härte sie gerne reden. Sie führten eine sehr harmonische Beziehung.

Kirlokwa betrieb für seine Frau eine Ausspeisungsstätte ziemlich genau im Zentrum von Siv'Kaga. Das Lokal ging gut; Kirlokwas flambierte Teigfladen waren legendär. »Wir könnten schon längst vier Binden haben«, wurde er nicht müde zu erzählen, »aber drei reichen vollauf. Das vierte Angugol bringt dich um, das hat schon meine Stiefgroßmutter immer gesagt.« Ennsilm war derjenige, über den nie besonders viel gesprochen worden war. Der Pechvogel. Das Schmuttelkind.

Seine erste Frau hatte ihn verstoßen, Was bei Guyaam nur äußerst selten vorkam. Die Leuchterin, der er in seiner Verstörung zugelaufen war, besaß einen mehr als zweifelhaften Ruf. Sie sollte, so munkelte man, zahlreiche verpönte, künstliche Mittel zur Tymaxul-Erweiterung missbrauchen und einen Gutteil der Lieferanten obendrein. Man verständigte sich stillschweigend und nichtleuchtend darauf, diese Themen außen vor zu lassen.

Mir hätte das alles herzlich egal sein können. Ich hatte weder mit Ennsilm noch mit Kirlokwa oder Bergoritu jemals zuvor mehr als drei vernünftige Sätze gewechselt. Aber ich wollte Enguarti eine Freude machen. Die Prüfung zur Tymdit'horial war so knapp dran an der Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches. Zwar war ich kein Mädchen, doch ich würde in Mutters Fußstapfen treten. Ich würde ein Vaia'Kataan werden! Und zur Feier dieses Glückstags, der wohl von keinem anderen Ereignis in seinem bescheidenen Leben mehr übertroffen werden würde, wünschte mein Väterchen sich Harmonie, Harmonie, Harmonie.

Also nahm ich mich zusammen und wechselte eine volle Gefrin lang Belanglosigkeiten mit den drei Dumpfnüssen und ihren wichtigtuersischen Gemahlinnen. Dann verabschiedete ich mich mit dem Hinweis auf die Prüfung, die in wenigen Gefrin beginnen sollte.

Erünie Zowel ließ es sich nicht nehmen, die Botschaft höchstpersönlich zu überbringen. Plötzlich stand sie in der Tür. Gerade wollten Panige und ich zum Prüfungsraum aufbrechen. Die Augen der Baszmarin und ihre Mundpartie sprühten vor mühsam unterdrückter Genugtuung.

»Eine Depesche«, sagte sie aufgeregt. »Aus den Calditischen Palästen, gezeichnet von keiner Geringeren als Keepige Driallo, der Unao-Dhasaren. Die Hyperfunk-Nachricht ist schon vor vierzehn Burdrin eingetroffen. Aber einer meiner Sekretäre hat sie verschlampt. Diese Kerle sind wirklich zu gar nichts zu gebrauchen. Tut mir Leid, dass es jetzt so knapp wird.«

»Was wird knapp?«, fragte Panige. »Und was hat das mit uns zu tun?« »In der Depesche steht, dass die Vaianische Ingenieurin Panige Kulalin mit sofortiger Wirkung nach Caldera abberufen wird. Wegen >gewisser industrieller Spezialkenntnisse<. Hier, sieh doch selbst!« Panige riss ihr den Datenkristall aus der Hand und legte ihn in ein Lesegerät. Während sie die Botschaft aus den Palästen des Verkünders überflog, wurde ihre Mundpartie zusehends bleicher.

»Ich soll mit dem nächsten Fernraumschiff nach Caldera aufbrechen«, sagte sie tonlos, »zusammen mit den in meinem Haushalt lebenden Personen, da es sich um eine dauerhafte Versetzung handelt. Die Angelegenheit ist dringend, duldet keinerlei Aufschub. Es gibt nicht die geringste Frist.«

»Wann geht der nächste Raumer nach Caldera ab?«, fragte ich. Diese Destination wurde von Sivkadam aus nur rund alle zehn bis zwanzig Burdrin angefliegen. Es handelte sich schließlich keineswegs um eine Nahverkehrsverbindung, sondern um eine Reise quer durch zwei Drittel der Galaxis Tra-dom.

»Das ist es ja eben!«, rief Erünie in schlecht gespielter Verzweiflung. »Der Start erfolgt heute, und zwar in knapp . zwei Gefrin, exakt in ...«, sie blickte auf ihr Chronometer, »... 178 Afrin.« »Waaas?«

»Die warten schon dringend auf euch. Wenn der für die Buchung zuständige Steward mich nicht vorhin angerufen hätte, wäre die Depesche wohl noch länger verschollen geblieben. Weißt du, wo dieser Trottel von einem Sekretär sie abgelegt .hatte? Im Ordner, Diverses d, da, wo natürlich nie jemand nachsieht.«

»Aber da... da... das geht nicht«, stammelte Enguarti. Er schwankte so stark, dass er von zweien meiner Brüder gestützt werden musste. »In der verbleibenden Zeit schaffen. wir es ja kaum zum Fernraumhafen. Und ich müsste doch erst noch packen und... Heilige Mutter VAIA! Anguelas Prüfung!« Die Baszmarin verzog den Mund zu einem ganz, ganz feinen Lächeln. »Tja«, sagte sie genüsslich, »daraus wird jetzt wohl doch nichts werden.«

An der Art, wie sie sich den Satz auf der Zunge zergehen ließ, erkannte ich, dass sie sich seit langem auf diesen Moment gefreut haben musste. Länger, viel länger als nur einige Adrin. Da wurde mir klar, dass Erünie log. Nicht irgendein »typisch männlich unfähiger« Sekretär hatte die Depesche verschmissen. Sondern Erünie selbst hatte die Nachricht zurückgehalten, bis zum allerletzten Augenblick. Sie hatte die Chance erkannt, die sich ihr durch die Botschaft aus den Calditischen Palästen geboten hatte. Und sie hatte sie genutzt.

. Die Chance, sich für die Demütigung bei der Angugoles-Zeremonie zu rächen. Die Chance, Panige einen Strich durch die Rechnung zu machen. Die Chance, mir die Prüfung und den Erhalt der Tymdit'horial doch noch zu vermasseln. Buchstäblich im letzten Moment. Hätte sie die Depesche rechtzeitig weitergeleitet, so wäre der Prüfungstermin einfach um einige Burd vorverlegt worden. Das war nun nicht mehr möglich. Wir mussten uns sogar sputen, dass wir das Raumschiff erreichten.

Dessen Start konnte natürlich nicht verschoben werden. Jedenfalls nicht um die Zeit, die eine Prüfung zur Thymdit'horial beanspruchte. Und der nächste Raumer nach Caldera flog erst wieder in neunzehn Burdrin ... Wir vermochten gerade noch Reserve-Angugoles zusammenzuraffen, Dokumente und Hygiene-Utensilien. Das bereitete Erünie mit Sicherheit zusätzlich große Freude: dass die Kulalins praktisch nur mit dem, was sie am Leibe trugen, nach Caldera kommen würden. Wie arme Sünder, wie Habenichtse...

»Selbstverständlich steht euch die Vorrang-Transmitterstrecke zur Verfügung«, sagte die Baszmarin süßlich. »Ach ja, Anguela, und ich soll dich ganz herzlich von meinen Töchtern grüßen lassen. Sie wünschen dir alles erdenklich Gute!« Die Gemahlin meines ältesten Bruders Bergoritu machte sich erbötig, die Auflösung unseres Haushalts zu organisieren. Panige nahm dankend an. Dann verabschiedeten wir uns und hetzten zur Transmitterstation. »Grämt euch nicht, Männer!«, sagte meine Mutter, als wir völlig außer Atem die für uns reservierte Passagierkabine bezogen. »Seine Prüfung zum Vaia'Kataan kann Anguela sicher auch im Caldit-System ablegen. Das wird ja wohl kein Problem sein, oder?«

9. Die Wunder von Caldera 495. Burd 5517 Tha

Nur langsam verwand ich Schock und Frustration. Aber schließlich begriff ich, dass Erünies Triumph keineswegs gleichbedeutend mit Paniges, Enguartis und meiner Niederlage war. Ganz im Gegenteil: Wir flogen nach Caldera! Wie ich es mir immer gewünscht hatte und feierlich geschworen: Wenn ich einmal groß bin, gehe ich nach Caldera.

Viel schneller als erwartet erfüllte sich mein Traum. Ich kam zwar nicht wie erhofft als Vaia'Kataan, mit der Tymdit'horial in der Gürteltasche. Aber die würde ich mir bei erster Gelegenheit holen. Wir flogen nach Caldera! Wahnsinn! Ich würde in der Alten Heimat leben. Wo Männer nicht als minderwertig angesehen wurden. Wo nicht erstarrte Traditionen regierten und dumpfe Sektiererei, sondern Vernunft und Weltoffenheit. Und wo Ijotha Hyndalin residierte, der VAIA-Dhasaren, der Verkünder. Mein Idol seit jenem Tag, da mir der Kaleido-Kristall die Tür zur Galaxis zumindest einen Spalt weit aufgemacht hatte...

. Ijotha! Ob ich ihn wohl einmal leibhaftig sehen werde? Zumindest von weitem, bei irgendeinem offiziellen Anlass? Ich konnte mein Glück kaum fassen. Ich hüpfte in unserer kleinen Kabine hin und her, umarmte wieder und wieder meine Mutter und meinen von der Wucht der Ereignisse sichtlich überforderten Vater. »Na, na, na«, sagte er nur. »Na, na, na.« Wir flogen nach Caldera! Am liebsten hätte ich es so laut hinausgeschrien, dass es alle an Bord hören konnten. Wir flogen nach Caldera. Und wir flogen in einem AGLAZAR.

Ich hatte das gar nicht wahrgenommen, obwohl es nahe liegend war. Aber es war ja alles so schnell gegangen. Wir waren per Transmitter an Bord gekommen. Und während der Steward uns noch zu unserer Kabine geführt hatte, war das Schiff bereits gestartet. Panige rückte erst damit heraus, als ich mich wieder einigermaßen beruhigt hatte.

»Inzwischen sollten wir im Hyperraum sein«, meinte sie. »Ich werde einmal sehen, ob wir einen Blick in die Steuerzentrale werfen dürfen ...« Was soll ich dir sagen: Wir durften. Meine Mutter wurde von ihren Kolleginnen und Kollegen freundlich begrüßt. Dann führte man uns zur Tymdit, mit der der mächtige, 1400 Varnon lange und 831 Varnon breite Doppelrumpf-Raumer pilotiert wurde.

Von einer einzigen Vaia'Kataan! Sie war gerade aus der Vorkammer gekommen, in der die Angugoles ab- und angelegt wurden. Die Überlicht-Etappe verlief offensichtlich problemlos; ihre Überwachung konnte derzeit dem Bordrechner überlassen werden. . »Mein Sohn Anguela«, sagte Panige nicht ohne Stolz zur Pilotin, die sich als Gimeldalet vorgestellt hatte, »steht unmittelbar vor der Zertifikats-Prüfung.«

»Wirklich? Dann sieht er wohl deutlich jünger aus, als er ist.« Keineswegs. Er zählt erst sieben Thadrin. Und doch hätte er heute die Tymdit'horial ablegen sollen. Leider ist es nicht dazu gekommen, weil wir überstürzt abreisen mussten. »Da bist du ja ein wahres Wunderkind, wenn du in diesem Alter zur Prüfung zugelassen wurdest«, wandte sich Gimeldalet mir zu. »Wie wär's würdest du gern kurz in die Tymdit gehen? Keine Sorge, ich justiere sie dir so, dass du nur passiv am Flug partizipieren kannst. Bist du mit dem Prinzip der AGLAZAR-Aggregate vertraut?«

»Klar. Sie entstammen einer Technologie«, sprudelte es aus mir heraus, »die nicht einmal wir Guyaam zu reproduzieren instande sind. Wir können sie lediglich bedienen und ihre Funktionsweise theoretisch nachvollziehen. Sie erzeugen in der Art eines Dimensionstransmitters einen Aufriss

zwischen Standarduniversum und Hyperraum, welcher auf unterschiedliche Weise genutzt werden kann. Dabei kommen speziell nachbehandelte und hyperenergetisch gesondert im UHF-Bereich aufgeladene Hypermetalle auf Yddith-Basis zum Einsatz, die ...« »Halt, stopp, das reicht!«, unterbrach mich Gimeldalet amüsiert. »Ich merke, du hast dich gut auf deine Prüfung vorbereitet. Also los, rein mit dir!« Ich denke, du kannst ungefähr ermessen, was in mir vorging, als ich meine Anguoles aufwickelte und in die Hohlkugel stieg: in die Tymdit eines AGLAZARS!

Bei unserem Ferntransporter handelte es sich zwar »nur« um die zivile Version der legendären Schlachtschiffe, und ich kontrollierte den Raumer auch nicht, sondern durfte bloß an seinen »Wahrnehmungen« teilhaben. Dennoch ... es war schlicht und einfach das Größte!

Sei mir nicht böse, mein Freund - leider kann ich dir nicht einmal ansatzweise vermitteln, wie sich ein Leuchterin der Tymdit eines AGLAZARS fühlt, während sich dieser durch den Hyperraum bewegt. Auch dir ist der Überlichtflug natürlich vertraut. Allerdings verfügst du nicht über die Gabe der Tymaxul. Für dich stellt der Hyperraum ein absolut fremdes, unbegreifliches und letztlich feindliches Medium dar.

Meinesgleichen aber ist hypersensibel. Verstehst du? Ich war in meinem Element. Ich fühlte mich hier, mit der Tymdit im Hyperraum, so wohl wie eine Sandkrabbe in der Wüste. Und doch war selbst das noch nichts im Vergleich zu den Nebeln von Caldera...

Wir erreichten das Caldit-System nach nur drei Burdrin, und das trotz der Zwischenstopps. Ich wusste nicht viel über die Alte Heimat. Aus den bekannten Gründen war Caldera in Erünies Unterricht mehr oder minder totgeschwiegen worden. Die Holos wiederum, die mir mein Kaleido-Kristall gezeigt hatte, waren von schlechter Qualität gewesen, unscharf und eindeutig fehlfarben. Ich hatte nicht viel mehr erkennen können als eine Welt in gelblichen Staubschleiern.

Das war mir nur bedingt sensationell erschienen - schließlich wusste ich, dass die Tymcal-Atmosphäre von Siv'Kaga der von Caldera nachgebildet worden war. Aber Wissen und Erfahrung...

Panige und mir war gestattet worden, die Ankunft in der Zentrale mitzuverfolgen. Mein Vater Enguarti hatte es vorgezogen, in der Kabine zu bleiben. Er kämpfte immer noch damit, dass er sein gewohntes Umfeld von einem Atemzug auf den anderen hatte verlassen müssen. Und das in seinem doch schon recht hohen Alter. Auch Mutter wirkte hier im Allerheiligsten des AGLAZARS durchaus nicht so souverän wie sonst. Vor allem die vielen männlichen Offiziere machten ihr zu schaffen. Aber sie hielt sich wacker und bewältigte ihre Irritation, indem sie ihren Kollegen auf rein professioneller Ebene begegnete.

Diese gaben ihrerseits dankenswerterweise mit keiner Regung oder Schattierung zu erkennen, dass sie uns als Angehörige der »originellen, pittoresken und liebenswert-schrulligen« Fundamentalisten von Sivkadam belächelten. Stattdessen behandelten sie uns sehr zuvorkommend und zugleich angenehm locker. »Wir stürzen soeben ins Standarduniversum zurück«, informierte uns der Zweite Funkingenieur und deutete auf einen der Holoschirme. Dort baute sich eine Darstellung des Caldit-Systems auf. Oh!

Allein der Anblick im Orterholo war schon höchst bemerkenswert: ein komplettes Sonnensystem, in einen praktisch undurchdringlichen Para-Staubnebel gehüllt, wie ein Planet in eine dichte, von Stürmen durchzogene Wolkendecke! Ich wusste, dass unser Heimatsystem fünf Planeten besaß, von denen nur der dritte, eben Caldera, unser eigentliches Ziel, annehmbare Lebensbedingungen besaß.

Doch die Ortung zeigte nichts davon. Selbst die Instrumente des AGLAZARS konnten die Tymcal-Nebel nicht durchdringen! Als wir im Unterlichtflug die Grenze des Systems erreichten, wo die Nebel begannen, spielte meine Parafähigkeit mit einem Mal verrückt. Gegen das hyperheiße Füllhorn, das sich hier über meine Tymaxul ergoss, war der künstliche Para-Staub von Siv'Kaga nur ein blasser Abklatsch gewesen.

Welch ein ... Gefühl. Das war der definitive Höhepunkt in meinem bisherigen Leben. Ich kam nach Hause.

Der AGLAZAR-Kreuzer stoppte außerhalb der äußersten Planetenbahn, bei 166 Millionen Bhinon Entfernung zum Zentralgestirn. Hier begann das Sperrgebiet. Die Zone des Para-Staubs. Die Calditische Sphäre. Wie ja schon der Name der Sonne sagte: denn »Cal« bedeutet Staub und »Dit« Kugel. Gimeldalet trat zu uns. Die Pilotin hatte dienstfrei, ließ es sich aber nicht nehmen, beim Anflug in der Zentrale zu sein.

»Hier ist für den AGLAZAR Endstation«, erläuterte sie leise. »Nicht, dass irgendwem der Einflug verboten wäre. Aber von hier an ist einfach kein Weiterkommen möglich. Para-Staub und Hyperstrahlung würden Instrumente und Antriebssysteme zu sehr behindern. Nicht der Staub selbst, denn dessen Dichte ist deutlich geringer als zum Beispiel in einer Dunkelwolke - nur wenige Dutzend Para-Staubpartikel pro Kubikvarnon. Sondern die mit seinem Fluktuieren verbundene ultrahochfrequente Hyperstrahlung.«

Am Rand des Sperrgebiets gruppierten sich Raumschiffe in Pulks zu zwanzig bis dreißig Einheiten. Allein in dem begrenzten Ausschnitt, den unser AGLAZAR-Kreuzer ortungstechnisch bestrich, hatten sich einige tausend Einheiten gesammelt. Die Pulks waren scheinbar endlos hintereinander aufgefädelt wie die Glieder einer Perlenkette. Wunderschön war das anzusehen. Einfach ... wunderschön.

»Rings um das gesamte System sieht es so aus«, raunte Gimeldalet, hörbar ergriffen, obwohl ihr dieser Anblick sicherlich vertraut war. »Caldera ist das unangefochtene Zentrum der Diplomaten für die gesamte Thatrix-Zivilisation. Denn hier residiert der Verkünder VAIAS.« . In den Calditischen Palästen, dachte ich. Da hält er sich auf - er, Ijotha Hyndalin. »In diesem System unterhält jedes Volk, das etwas in der Thatrix-Zivilisation gilt, seine eigene Vertretung«, fuhr Gimeldalet fort. »Außerdem ist Caldera ein wichtiges Handelszentrum, eine berühmte Produktionsstätte und nicht zuletzt Touristenziel«

»Aber wie wird dieser Besucheranstrom bewältigt, wenn ein Manövrieren mit AGLAZAREN oder sonstigen Raumschiffen innerhalb der Calditischen Sphäre unmöglich ist?«, fragte ich. »Du wirst es gleich erleben«, antwortete die Pilotin.

Unzählige verschiedene Raumstationen kreisten in den äußersten Ausläufern der Sphäre aus Para-Staub. Manche dienten als gigantische Umschlagplattformen mit bis zu acht Bhinon Durchmesser, an denen Dutzende, wenn nicht hunderte Handelsschiffe gleichzeitig ihre Ladung löschen oder Waren von Caldera für den Rest des Reichs der Güte aufnehmen konnten. Andere Stationen leisteten Instandsetzungs- und Wartungsarbeiten für Raumer der unterschiedlichsten Herkunftssysteme.

Es herrschte rege Betriebsamkeit, ein stetes »Kommen und Gehen«. Die meisten Schiffskonstruktionen hatte ich noch nie gesehen. Einige wenige waren mir bekannt. Eben wurde ein medisches Prospektorenschiff in reichlich zerbeultem Zustand an ein Reparaturdock manövriert. Eine schüsselförmige Emotio-Krense der Tonkinn bewegte sich auf eine Raumstation zu, die eine Art Unterhaltungs- und Erholungszentrum darstellte. Unweit davon tastete sich eine fliegende Anbarthi-Mission eben in den freien Weltraum zurück ... Und das alles vor dem Hintergrund der goldenen Sphäre, die ich bis in die feinste Verästelung meines Tymcal-Geflechtes spürte. Unser AGLAZAR machte an einem gewaltigen Passagier-Knotenpunkt fest. Hier trafen Leuchter aus unterschiedlichsten Systemen, Rishkanische Kara, Prymbos, Valenter und Angehörige unzähliger anderer Völker aufeinander; fast alle mit Ziel Caldera.

Der Weitertransport ließ nicht lange auf sich warten. Ein bizarres Gebilde koppelte an der systemzugewandten Seite der Station an. Ich konnte es durch die vollständig verglaste Stirnwand des Warteraums gut sehen. Unten - wenn man sich am Schwerkraftvektor der Station orientierte - befand sich ein gondelähnlich geschwungener Rumpf von fast einem Bhinon Länge mit hochgezogenem Bug und Heck; darüber eine Art länglich geformte Kajüte für die Passagiere, mit Reihen kleiner Lichter, die anscheinend tatsächlich für Fenster oder Luken standen; dazu eine große Anzahl von auf dem Kajütendach angeordneten Aufbauten.

Aus einigen von ihnen drangen goldene Strahlen nach oben, die sich zu einem dreieckigen, halbtransparenten, energetischen Feld von rund vierhundert Varnon Höhe vereinigten. »Das muss ein Caldur sein«, sagte meine Mutter, die meinem Blick gefolgt war. »Einer der berühmten Staubsiegler. Ich denke, er wird uns nach Caldera bringen.« Ich konnte es fast nicht erwarten, bis wir aufgerufen wurden. Und tatsächlich, wir gingen an Bord des seltsamen Schiffs. Die Guyar, die seine Besatzung bildeten, verhielten sich ein wenig ... nun ja, eigenartig. Man hätte auch sagen können: arrogant. Sie trugen dunkelblaue Anguoles und Hüfttücher; Uniformen also. An ihren Gürteln hing ein Multifunktionsgerät, das einem Ingenieurswerkzeug ähnelte, doch war es größer und mit silbernen Applikationen verziert.

Als sie uns unsere Plätze anwiesen, behandelten sie uns reichlich von oben herab. Sie schienen sich als eine Art Elite zu verstehen, weit über

Vaia'Kataan oder gar gewöhnlichen Leuchtern angesiedelt. Doch mir war das egal, denn jetzt ging die Reise los. Der Caldhur legte ab. Mit einem Mal entwickelte das dreieckige energetische Feld über uns ein Eigenleben. Mittels meiner Tymaxul konnte ich beinahe körperlich spüren, wie sich hyperenergetischer »Wind« in dem Para-Segel fing. Es blähte sich, und das Schiff nahm langsam Fahrt auf und glitt tiefer in die Caldritische Sphäre hinein.

»Die Beschleunigung der Staubsegler ist relativ gering«, sagte Panige, »aber sie reicht vollständig für den Verkehr innerhalb eines Sonnensystems aus. Wenn sie erst einmal in Fahrt gekommen sind, erreichen sie bis zu siebzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit.« Prall schirme schützten den Caldhur vor den Auswirkungen des Tymcal. Das Segel aber wandelte die auftreffenden Energien in »Para-Schub« um, der tief im Inneren der Gondel, in der Tymdit des Staubseglers, vom Piloten gelenkt wurde.

»Ein Caldhur besitzt alle raumfahrttechnische Infrastruktur«, sagte meine Mutter, »von Andruckabsorbern bis zu Reaktoren - nur nicht den Antrieb und nicht die normalen Orte. Diese wären ja innerhalb der Caldritischen Sphäre nutzlos.« Es gab auch keine Beobachtung des Kurses oder der Sterne mit bloßem Auge, denn der Prallschirm erglühete von der ersten Sekunde der Reise an in grellen Farben. Aber ich benötigte ohnehin keine Augen. Mit Hilfe meiner Hyperfähigkeit erspürte ich den rasenden Kurs des Staubseglers durch die goldenen Nebel des Caldrit-Systems.

Unser Flug dauerte rund eine Drittelfeinstrunde. Dann tauchte unter uns eine Welt aus den Wolken, die nirgendwo in den acht Galaxien ihresgleichen hatte. Caldera. Die Alte Heimat. Der goldene Planet. Der Caldhur schwebte eine Weile über der Oberfläche dahin, als bereite es Schiff und Mannschaft Freude, den Touristen an Bord etwas wirklich Exquisites zu bieten. Wir sind da, jubilierte es in mir. Hätte ich nicht meine Angugoles getragen, ich hätte sicher ein veritables Leuchtfeuer abgegeben.

Wir sind wirklich und wahrhaftig da! Was ich sehe und in jeder Faser meines Geflechts fühle, ist Caldera, die Unvergleichliche. Eine unendlich prächtige Welt. Ihre Atmosphäre gliedert sich in einem diffusen Wirbel aus goldenem Staub. Die Sicht war auf etwa zehn bis fünfzehn Bhinon begrenzt. Innerhalb dieser Distanz jedoch erhoben sich Prunkbauten, die in eleganten Bögen und wagten, der Schwerkraft spottenden Konstruktionen himmelwärts strebten. Sie waren in weitläufige grüne und ockergelbe Parklandschaften eingebettet.

Über diesen wiederum trieben schwebende Gebäudeplattformen dahin, wahre Luftschlösser, Wolkenheime, die jeweils Wohnraum für bis zu einer Million Individuen bereitstellten. In Äquaturnähe ging der Staubsegler noch tiefer. Er hielt auf eine Art Terminal zu, das in einigen Bhinon Höhe am Rand einer atemberaubenden Stadt hing. Diese nahm das gesamte Gesichtsfeld ein, das unsere Luke bot. »Calduum«, flüsterte Panige. »Die Hauptstadt. Das Zentrum, der Nabel der Galaxis.«

Sie und Enguarti hielten sich an den Händen. Mein Vater zitterte vor Aufregung. Fast machte ich mir ein wenig Sorgen um ihn. Würde er die abrupte Umstellung verkraften? Er war nicht mehr der Jüngste, und sein Lebtage lang kaum aus Siv'Kaga hinausgekommen... Der Caldhur zog eine Schleife, so knapp über den höchsten Bauwerken, dass er sie zu streifen drohte. Ich wusste, worum es sich dabei handelte. Ein einziger Blick genügte.

»Die Caldritischen Paläste!«, riefen in diesem Moment hunderte Stimmen zugleich. Meine war eine davon und mit Sicherheit nicht die leiseste. Ein beeindruckenderes planetarisches Bauwerk als die Residenz des Verkünders konnte es nicht geben. Die Gesamthöhe betrug mehr als 6900 Varnon oder 6,9 Bhinon. Das war fast doppelt so hoch wie die höchsten Gebirgsketten des Planeten! Der größte der Paläste durchmaß an der kreisförmigen Basis 3,7 Bhinon. Er verjüngte sich nach oben hin leicht. Der Mittelring in halber Höhe des zentralen Bauwerks maß noch 2,6 Bhinon, der Durchmesser der oberen Plattform 1,7. Auf dieser erhoben sich sieben säulenförmige, an der Spitze abgeschrägte Türme, jeder davon 555 Varnon dick.

Der mittlere und höchste, um den sich die anderen sechs gruppierten, ragte allein schon fast 2,8 Bhinon auf! Vom Hauptgebäude schwebten in unterschiedlicher Höhe an vergleichsweise dünnen Auslegern Plattformen hinaus, die wie aufeinander gesetzte Teller oder Untertassen aussahen. Sie wirkten schlank, geradezu zart im Verhältnis zum gesamten Bauwerk - und dabei waren auch sie über neunhundert Varnon breit und zweihundertsiebzig hoch! An weiteren, noch filigraneren Auslegern entlang der Fassade hingen Dutzende Kuppelbauten unterschiedlicher Größe. Viele davon waren völlig transparent. Was musste man aus ihnen für einen Ausblick über Calduum haben!

Die Fassade selbst war reich strukturiert. Riesigen Spanten gleich zogen sich Abtrennungen zur oberen Plattform hinauf. Zwischen ihnen waren die Einzelstöcke abgestuft; es gab Balkone, kleinere Kuppeln und Galerien. Ich erkannte Türmchen, kantige Rippen, arkadenartige Unterteilungen, erleuchtete Fensterfronten, Halbsäulen, Simse - und das alles über tausende Varnon hinweg.

Pemun Draiter, der legendäre Architekt, hatte wahrlich nicht an Details gespart... Der gesamte Palast schien aus purem Tymcal zu bestehen. Er verbreitete permanent ein goldenes Glitzern. Sechs weitere, burgartige Paläste umgaben den Zentralbau. Obwohl ebenfalls weit über einen Bhinon hoch, wirkten sie im Vergleich dazu zwergenhaft, zumindest von hier oben. »Hoch lebe Calduum, die Goldene!«, begannen einige der Passagiere zu jubeln, als wir an dem höchsten der Türme vorbeisegelten.

Viele weitere stimmten ein: »Hoch lebe Caldera, hoch lebe Tradom, die Gesegnete, und Thatrix, das Reich der Güte! Hoch lebe VAIA, die Heilige Mutter, und hoch lebe Ijotha Hyndalin, ihr weiser Verkünder!« Ein Schauer flackerte mir den Rücken hinab. So der Dhasaren gerade auf Caldera weilte, befand er sich da drin. Vor meinen Augen; scheinbar zum Greifen nah.

Der Staubsegler dockte an dem Terminal an. Die Offiziere in ihren dunkelblauen Angugoles verabschiedeten uns mit knappen, blasierten Gesten. Wenn die ihre Köpfe nur noch ein kleines bisschen höher tragen, regnet es bei Schlechtwetter in ihre Nasenlöcher hinein«, ätzte Enguarti, als wir das Schiff verlassen hatten. Mutter und ich blinzelten uns zu. Na also, Väterchen schien sich langsam wieder zu fangen. »Und jetzt?«, fragte ich.

»Angeblich werden wir abgeholt«, sagte Panige. Wir begaben uns in den Rendezvous-Bereich der riesigen Empfangshalle. Dort befanden sich hunderte schlanke, hüfthohe Säulen mit holografischen Standard-Tastaturen. Mutter gab ihren Namen ein. Wenige Adrin später kam ein junger Leuchter zu unserer Säule geeilt. Er war nicht viel älter als ich. »Panige, Enguarti und Anguela Kulalin?« »So ist es.«

»Herzlich willkommen auf Caldera! Ich bin Tirotu Rixte vom Büro der Stellvertreterin des Verkünders, Keepige Driallo. Ich werde euch zu eurer neuen Wohnsuite bringen. Habt ihr viel Gepäck dabei?« »N ein, gar keines«, sagte Panige verlegen. »Nur die Handtaschen.« Der Assistent der Unao-Dhasaren stutzte. Dann grinste er; seine Mundpartie schimmerte anerkennend. »He, das gefällt mir«, sagte er fröhlich. »Möglichst wenig Ballast, hm? Lebe leicht und intensiv, sprach Ijotha. Weg mit dem alten Krempel, ein neues Leben beginnt. Gut so. Ja, Keepige hat nicht umsonst den Ruf, sich immer nur die besten Leute auszusuchen. Folgt mir bitte!«

Er führte uns durch das absolut chaotisch anmutende, in Wirklichkeit jedoch bestens organisierte Gewimmel tausender Reisender zu einem Parkplatz, der allein größer war als die größte der Kuppeln von Siv'Kaga. Von dort brachte Tirotu uns mit einem Mietgleiter, der aus nicht viel mehr als einem Antigrav, zwei breiten, weich gepolsterten Bänken und einem Prallfeld darüber bestand, zu einem der schwebenden Gebäudeparks. Die Suite war ein Traum. Riesig. Drei Stockwerke hoch und vollständig eingerichtet. Soweit ich als Provinzler das beurteilen konnte, noch dazu überaus geschmackvoll.

»Das ist natürlich nur die Standardausstattung. Ihr könnt das Mobiliar, die Raumdecken und Innenwände selbstverständlich ganz nach eurem Belieben verändern«, erläuterte Tirotu beschwingt, doch ohne Eile. »Programme für die Formenergie-Designs, einen syntronischen Innenarchitekten und dergleichen findet ihr in eurem Wohnungs-Servo. Desgleichen Tipps für die Freizeitgestaltung, einen Lokalführer, das komplette, täglich etwa zehntausend verschiedenste Veranstaltungen umfassende Kulturprogramm, Kontaktadressen von diversen Sport- und Geselligkeitsvereinen - das Übliche eben.«

Enguarti stützte sich schwer auf seinen Gehstock. Er schüttelte unaufhörlich den Kopf wie eine der Puppen, die manche Leute in ihren Gleitern montierten. »Unglaublich«, sagte er nur. »Wann soll ich meinen Dienst antreten?«, fragte Panige. »In zwei Burd«, antwortete Tirotu. »Bis dahin dürftest du dich ausreichend akklimatisiert haben. Bei deinem Arbeitsplatz handelt es sich um einen hoch spezialisierten Industriekomplex unweit des Terminals, an dem ihr angekommen seid. Alle weiteren Details findet ihr in eurem Wohnungsrechner oder eben hier drinnen.«

Er handigte uns drei flache Multifunktionsarmbänder aus. »Das sind eure persönlichen Servos. Schlüssel, Ausweise, Kalender, Kreditkarten, Kommunikatoren, Anlageberater, Psychoanalytiker was immer ihr davon aktiviert.« Er lächelte. »Falls ihr dazu neigt, derlei Geräte gelegentlich zu verlegen, könnt ihr euch die wichtigsten Funktionen auch als Mikrochips in einen Schädelknochen implantieren lassen. Das macht fast jeder in

Calduum.« Bei diesen Worten klopfte er sich mit einem Finger an die Schläfe. »Kostet nicht viel und geht ganz schnell. Fragt einfach den Servo.«
 »Unglaublich«, murmelte Enguarti. »Unglaublich.« »Kann ich euch sonst noch irgendwie dienlich sein?« Ich hob die Hand. »Täusche ich mich«, fragte ich, »oder liegt diese Wohnanlage inmitten einer Zone besonders aktiven Para-Staubes?«
 »Du täuschst dich nicht, junger Mann. Dieses Wolkenheim ist wegen seines angenehmen Hyper-Klimas berühmt.« »Also wohl auch nicht ganz billig«, vermutete meine Mutter. »Können wir uns das von meinem neuen Gehalt überhaupt leisten?« »Das nehme ich doch an. Sonst hätte euch Keepige sicher nicht hier einquartieren lassen. Es steht euch jedoch selbstverständlich frei, euch auf eigene Faust eine andere Unterkunft zu suchen, falls euch diese nicht zusagen sollte. Genaueres, wie gesagt, beim Servo. Ich gebe euch auch meine Nummer, für alle Fälle.« Danach entschuldigte sich Tirotu Rixte. Er hatte noch einige weitere Aufträge zu erledigen. Kaum war er gegangen, ließen wir uns synchron in die luxuriöse Sitzmulde plumpsen und atmeten erst einmal tief durch.

»Unglaublich«, sagte Enguarti etwas später. »Ohne dir nahe treten zu wollen: Du wiederholst dich, Väterchen.« Panige zog ihren Eheling zu sich heran und bettete seinen Kopf auf ihre Schulter. »Mir ergeht es nicht viel anders als dir, mein Goldmann«, sagte sie sanft. »Ich bin ebenfalls komplett durcheinander. Ich meine, vor drei Burdrin hockten wir noch nichts ahnend in unserer kleinen, weitgehend von der Umgebung isolierten Kuppelsiedlung und jetzt ...«

»Mir gefällt es hier nicht«, stieß Enguarti hervor. »Versteht mich nicht falsch, ich weiß schon, das ist die Alte Heimat und wunderschön, könnte gar nicht schöner sein - aber mir geht das alles viel zu schnell. Weg mit dem alten Krempel, ein neues Leben beginnt, hat dieses Bürschchen gesagt. Klingt toll. Was aber, wenn man selbst zum alten Krempel gehört?« »Also wirklich. So alt bist du auch wieder nicht, mein Lieber!« Meine Mutter stupste ihn an. »Und falls du dich verjüngen willst - hier gibt es sicher auch die allerbesten Schönheitschirurgen.«

Ihr gut gemeinter Scherz verfiel je doch nicht. »Ja, eben«, setzte der Vater fort. »Von allem nur das Allerbeste. Es ist mir schlichtweg zu perfekt. Zu... idyllisch. Ich kann mir nicht helfen, aber irgendwo muss hier die Sandkrabbe drin sein. Und zwar eine ganz gewaltige.« Ich beobachtete meinen Vater verstohlen. Er wirkte auf mich plötzlich sehr, sehr müde. Und das lag nicht nur an den Strapazen der dreitägigen Raumreise. »Du wirst dich schon einleben«, tröstete ihn Panige. »Mit der Zeit. Jetzt ruhen wir uns erst mal aus, ja?«

Sie zogen sich in eines der Schlafzimmer zurück. Ich trat ans Fenster. Es war ein herrlicher Abend. Obwohl die Entfernung rund zehn Bhinon betrug, vermochte ich die Calditischen Paläste im goldenen Schimmer des Para-Staubes klar zu erkennen. Ich konnte es immer noch nicht recht glauben: Gerade einmal zehn Bhinon von unserer neuen Wohnung entfernt residierte Ijotha Hyndalin, der Verkünder VAIAS.

Hier wurde galaktische Geschichte geschrieben. In Sichtweite. Auch mein eigenes Schicksal, so schoss es mir plötzlich durch den Kopf, würde sich in diesen Palästen entscheiden. Und mit einem Mal beschlich mich, mitten im Paradies, die Vorahnung nahenden, schrecklichen Unheils.

ENDE

Anguela wächst auf in einer Galaxis des Friedens, in der alles wunderbar funktioniert - ein nahezu perfektes Utopia. Doch auch in einem solchen Reich des Lichtes wartet eine unglaubliche Bedrohung auf die Zivilisationen in Tradom.

Mehr über Anguelas Leben in der Galaxis Tradom, rund 160.000 Jahre von der Real-Gegenwart Perry Rhodans entfernt, erzählt Leo Lukas in seinem PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Der Roman erscheint unter folgendem Titel:

DAS REICH DER GÜTE